

---

# Mitteilungsblatt

## des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.



**22 (2011) 2**

**ISSN 1860-3084**

### Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.  
Redaktion: Dr. Christian Ritzi  
Redaktionsschluss  
für diese Ausgabe: 30. November 2011  
Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt  
Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung  
PF 17 11 38, D-10203 Berlin  
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

---

<b>Inhalt</b>	Seite
<b>Christian Ritzi</b>	
<b>Was getan, was geplant ist</b>	1
<b>Christine Lost</b>	
Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker	9
<b>Hanno Schmitt/Johanna Goldbeck/Annedore Prengel</b>	
Schloss Reckahn als geselliger Treffpunkt aufgeklärter Frauen	34
Neue Mitglieder	52

*Christian Ritzi*  
**Was getan, was geplant ist**

In der letzten Ausgabe des Mitteilungsblattes wurde auf das Programm zu einer Tagung hingewiesen, die am 25./26. Mai 2012 anlässlich des vor 250 Jahren erschienenen *Emile ou de l'éducation* von Jean-Jaques Rousseau stattfindet. Nun kann ergänzt werden, dass zeitgleich eine Ausstellung vorgesehen ist, die Buchillustrationen aus französischen Emile-Ausgaben der Jahre 1762 bis ca. 1850 präsentiert.

Dass die Ausstellung stattfinden kann, ist maßgeblich dem Förderkreis der BBF zu danken. Denn entgegen unseren eigenen Erwartungen, waren diese Abbildungen in den französischen Emile-Ausgaben im BBF-Bestand meistens nicht enthalten. Über Antiquariate konnten nun die Lücken gefüllt werden und die dafür notwendigen Mittel wurden vom Förderkreis der BBF zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank dafür an alle Mitglieder!

Die Buchillustration erfuhr im Frankreich des 18. Jahrhunderts ihre Blütezeit und für den Emile konnten einige der berühmtesten Illustratoren gewonnen werden, so Charles-Joseph-Dominique Eisen (1720–1778), Charles-Nicolas Cochin le Jeune (1715–1790), Jean-Michel Moreau le Jeune (1741–1814), Clement-Pierre Marillier (1740–1808) und Achille Deveria (1800–1857). Dass Rousseau zu Lebzeiten die Illustratoren des Emile fachlich kompetent beraten und beeinflussen konnte, lag nicht zuletzt an seiner einschlägigen Vorbildung: Mit dreizehn Jahren begann er eine Lehre bei einem Kupferstecher. Seine Gefühle beim Eintritt in die Werkstatt waren sicherlich zwiespältig. Zwar zeichnete er gerne, aber viel lieber wäre er Prediger geworden. Außerdem lag gerade eine demütigende Erfahrung hinter ihm, denn aus einer vorhergehenden Lehre wurde er mit dem Urteil völliger Unfähigkeit entlassen. Drei Jahre hielt er immerhin bei dem ‚ungeschlachten‘ und ‚gewalttätigen‘ Meister Ducommun aus, dann brach er auch diese Lehre ab. Ursache dafür war jedoch nicht die Tätigkeit selbst, sondern die äußeren Umstände: Die Rohheit seines Meisters und „der über alles Maß hinausgehende Zwang“ verleiteten ihm die Arbeit.

Dieser Hintergrund erklärt das große Interesse Rousseaus an den Illustrationen seiner Werke, von denen er nicht nur Abzüge sammelte, sondern aktiv in die Motivauswahl, Platzierung und Gestaltung eingriff. Auch für Emile gibt es briefliche Belege, dass nicht nur die Motiwahl von ihm bestimmt wurde, sondern sogar Passagen des Emile aufgrund der Abbildungen nachträglich modifiziert wurden. Ob er al-



1780 par Moreau.

gravé par Delvaux 1780

Pique de ma vaillerie il s'évertue et remporte le prix.

lerdings noch Einfluss auf die Kupferstiche der kurz nach seinem Tod erschienenen Emile-Ausgabe nahm, konnte bisher nicht belegt werden.

An nur einer Abbildung aus dieser vierbändigen Ausgabe der Jahre 1780/81 soll die Ergiebigkeit einer Beschäftigung mit den Buchillustrationen angedeutet und vielleicht sogar schon Interesse an der geplanten Ausstellung geweckt werden (s. Abb. S. 2).

Die Abbildung ist von Moreau le jeune gezeichnet und von Rémi Delvaux gestochen. Sie ist in das zweite Buch eingebunden und illustriert eine Episode, die den Zögling Emile nicht unmittelbar betrifft. In der Geschichte wird exemplarisch vorgeführt, wie man einem Zögling Freude an der Beweglichkeit des eigenen Körpers und sogar Sport ohne Zwang nahebringt. Der Schützling des Erziehers – Monsieur le chevalier – war ein schläfriges und träges Kind, das auch durch sein adeliges Selbstverständnis zu keinerlei Leibesübungen zu bringen war. Um dies zu verändern ersann der Erzähler eine List. Bei den üblichen Spaziergängen nahm er zunächst zwei Stück Gebäck (*gâteaux*) mit, von denen er eines dem Zögling gab, eines selbst aß. Bei einem der nächsten Spaziergänge nahm er ein drittes Stück mit, das er aber weder dem Jungen gab noch selbst behielt, sondern als Preis für einen Wettlauf unter der Dorfjugend auslobte. Der Sieger konnte sich nicht nur an dem Kuchen, sondern an öffentlichem Aufsehen, also an Anfeuerung und Beifall der Zuschauer erfreuen. Diese Beobachtung erzeugte Neidgefühle im Zögling, die ihn wiederum motivierten, heimlich zu trainieren. Nach einiger Zeit gewann er genügend Selbstvertrauen in seine Leistungsfähigkeit, beteiligte sich am Wettlauf und ging als Sieger durch das Ziel.

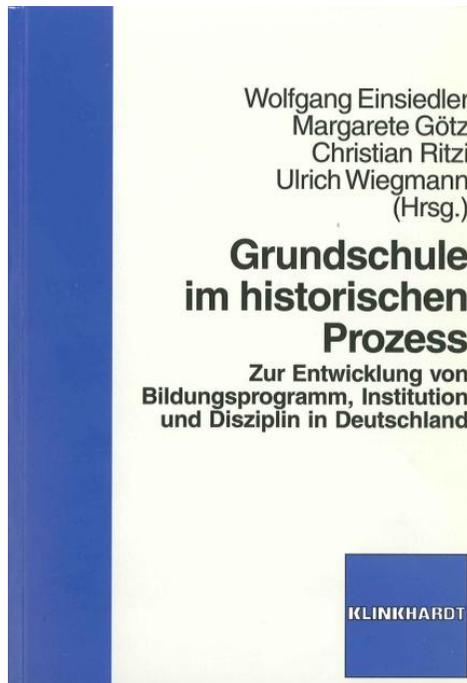
Genau diese Situation ist in der Illustration festgehalten. Auf einem Stein links unten befindet sich die begehrte Siegestrophäe, ein ringförmiges Gebäck. Hinter dem Stein steht der Erzieher, dessen Haltung auszudrücken scheint, als ob er mit dem Eintreffen des Siegers auch das längst erwartete Erziehungsziel erreicht habe. Man möchte ihm „na endlich!“ in den Mund legen. Im Hintergrund sind Zuschauer angeordnet, deren Ausdruck und Haltung die Spannung des Wettkampfes nachvollziehen lassen. Das kleine Mädchen klammert sich voller Aufregung an ihre große Schwester (?), die ihm jedoch keinerlei Aufmerksamkeit widmet, sondern nur Augen für den Wettkampf hat.

Das Zentrum des Bildes zeigt den das Ziel durchlaufende Monsieur le chevalier, gefolgt von den übrigen Läufern. Sein Äußeres ist deutlich unterschieden von dem seiner Konkurrenten. Dies betrifft sowohl die Kleidung als auch Frisur, die ihn als Angehörigen des Adels kennzeichnen, während die übrigen Kinder dem dritten Stand zuzuordnen sind. Auffällig ist, dass Moreaux – mit einer Ausnahme am rechten Bildrand – auch einen Größenunterschied und damit eine Differenz des Alters bei den Wettkämpfern hervorhebt. Davon ist im Text jedoch

nirgends die Rede. Dies könnte als Hinweis verstanden werden, dass der Künstler der Geschichte misstraut und einen Sieg des Monsieur le chevalier nur dann für realistisch erachtet, wenn zusätzlich zur Trainingsleistung auch eine altersbedingte körperliche Überlegenheit hinzutritt. Und selbstverständlich spielt sich die Szene auf dem Land ab – im Hintergrund erkennt man kleine, grob gemauerte und Stroh gedeckte Häuser – weit weg von allen weltlichen und geistlichen Fürstenhöfen mit ihrer auf Luxus aufgebauten Künstlichkeit, aber ebenso weit weg von großstädtischer Prunksucht, Protzerei und Heuchelei der bürgerlichen Tartuffs und Turcarets.

Soweit zu einer ersten und vorläufigen Beschreibung eines jener Bilder, die wir Dank der Unterstützung des Förderkreises für den BBF-Bestand sowie die Emile-Ausstellung erwerben konnten.

Seit dem letzten Mitteilungsblatt ist ein Sammelband zur Geschichte der Grundschule erschienen, der zum größeren Teil Beiträge einer Tagung, aber auch nachträglich eingeworbene Aufsätze zum Thema enthält: *Grundschule im historischen Prozess. Zur Entwicklung von Bildungsprogramm, Institution und Disziplin in Deutschland*. Herausgegeben von Wolfgang Einsiedler, Margarete Götz, Christian Ritzi, Ulrich Wiegmann. Bad Heilbrunn 2012



---

Der Band enthält folgende Beiträge:

<i>Wolfgang Einsiedler, Margarete Götz, Christian Ritzl, Ulrich Wiegmann</i>	
Vorwort	7
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i>	
Volksbildung, Elementarbildung, Grundbildung. Theoretischer und politischer Dissens, institutionelle Leerstelle	15
<i>Uwe Sandfuchs</i>	
Der Wandel bildungstheoretischer Positionen in der Geschichte der Grundschule	35
<i>Bernd Zymek</i>	
Der Stellenwert des Grundschulgesetzes von 1920 in der deutschen Schulgeschichte des 20. Jahrhunderts oder Warum ist die Grundschule kein deutscher Erinnerungsort?	55
<i>Wolfgang Einsiedler</i>	
Die Entwicklung der Grundschulpädagogik als wissenschaftliche Disziplin in der Nachkriegszeit	73
<i>Margarete Götz</i>	
Das schulreife Kind – historische Rekonstruktionen zur Normierung kindlicher Entwicklung	97
<i>Ulrich Wiegmann</i>	
Zur Geschichte der Unterstufenpädagogik in der DDR. Ein Aufriss ihrer Entwicklung bis 1989	119
<i>Nicole Zabel</i>	
Die Unterstufenpädagogik im Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) der DDR. Institutionelle Entwicklungen	161
<i>Sonja Häder</i>	
Die Zeitschrift „Die Unterstufe“ in der Zeit zwischen Erstarrung, Krise und Implosion der DDR – eine Inhaltsanalyse der Jahrgänge 1988 und 1989	183
<i>Michaela Vogt</i>	
Kinderbilder im Kontext der Unterstufe in der DDR. Analyse der Lehrerzeitschrift „Die Unterstufe“	217
<i>Verena Stürmer</i>	
Erstlesefibeln in der SBZ/DDR. Produktionsbedingungen und Ideologisierungsabsichten	259
Personenregister	305
Autorenverzeichnis	309

Auch der neue BBF-Kalender für das Jahr 2012 ist erhältlich. Die Abbildungen stammen diesmal aus der Zeitschrift „Bildungsblätter oder Zeitschrift für die Jugend“, einer Zeitschrift, die ab Januar 1806 wöchentlich erschien. Die unterhaltenden und belehrenden Artikel richteten sich direkt an Kinder. Ergänzt wurde die Zeitschrift durch Beilagen, die ausschließlich für Erwachsene gedacht waren, und diesen als Anleitung für die Erziehung der Kinder dienen sollte. Fast jedes Heft wurde begleitet von einem schönen Kupferstich, der im jeweiligen Heft auch erläutert wurde. Die Auswahl der Abbildungen für den Kalender versucht einen Einblick von der Vielfalt der Themen der Zeitschrift zu vermitteln.



14 Blatt • 42 x 29,7 cm (DIN A 3, Querformat) • Klarsichtdeckblatt, Kartonrücken, Spiralbindung. Preis: 10 € (zzgl. Versand).

Bestelladresse:

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung  
des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
Postfach 171138

10203 Berlin

Tel.: +49 (0) 30.29 33 60-32

Fax: +49 (0) 30.29 33 60-25

E-mail: pinkrah@bbf.dipf.de

In einem reich bebilderten Band mit dem Titel *Forschen, reisen, entdecken* werden Archive einzelner Institute der Leibniz-Gemeinschaft vorgestellt. Auch das Archiv der BBF ist darin mit vier Beiträgen vertreten, in denen exemplarisch die Bedeutung des Bestandes verdeut-

---

licht wird (*Forschen, reisen, entdecken. Lebenswelten in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft*. Herausgegeben von Heinz Peter Brogiato und Klaus-Peter Kiedel. Halle 2011).

Vom 4. Januar 2012 bis 2. Februar 2012 wird in der BBF eine multimediale Ausstellung zu »Martin Luther und der kulturelle Wandel im konfessionellen Zeitalter« zu sehen sein. Sie wurde vom Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm) sowie Studierenden des Lehrstuhls für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Universität Erfurt unter Leitung von PD Dr. Jens Brachmann konzipiert.

Auf den sieben Stelen werden Themen wie Glaube und Freiheit, Kirche und Welt, Sprache und Medien, Erziehung und Schule exemplarisch am Zeitalter der Reformation veranschaulicht. Über den historischen Zugang hinaus will die Ausstellung eine Auseinandersetzung mit bis heute aktuellen Fragen wie religiöse Intoleranz oder Diskriminierung anstoßen. Näheres über Konzeption und Thema erfahren Sie in der Ausstellungseinführung durch Jens Bachmann am Mittwoch, den 12. Januar 2012, um 18.30 Uhr (s. beiliegende Einladung).

Im Juli erfolgte nach einem Jahr intensiver Vorarbeiten der Relaunch der Webseite der BBF. Durch die Erweiterung und neue Strukturierung der Inhalte sowie grafische Überarbeitung konnte die Nutzerfreundlichkeit der Webseite wesentlich verbessert werden.

Schließlich wurde Vox Paedagogica Online um zwei weitere Dokumente bereichert. Die Selbstdarstellungen der emeritierten Professoren Hartmut von Hentig und Dietrich Hoffmann können angehört werden unter [bbf.dipf.de/digitale-bbf/vox-paedagogica-online/selbstdarstellungen](http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/vox-paedagogica-online/selbstdarstellungen). Der Beitrag Hartmut von Hentigs weicht von den bislang im Tonarchiv verfügbaren insofern ab, als es sich um eine Lesung eines Textes handelt, der in der Festschrift für Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth bereits publiziert wurde (*Metamorphosen der Bildung. Historie - Empirie – Theorie*. Hrsg. von Edwin Keiner u.a. Bad Heilbrunn 2011, S. 395–412).

Kurz vor der Drucklegung des Mitteilungsblattes wurde das DFG geförderte Editionsprojekt des Briefwechsels zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich zum Abschluss gebracht. Zu Sprangers Lebensführung gehörte die briefliche Kommunikation als ein zentraler Bestandteil. Insbesondere pflegte er eine rege Korrespondenz mit Frauen und eine seiner wichtigsten Briefpartnerinnen war Käthe Hadlich (1872–1960). Der Briefwechsel mit ihr umfasst nahezu alle Themen und Lebensbereiche Sprangers und kann wegen seines Umfangs und seiner

---

Genauigkeit als eine Art Tagebuch gelten. Er stellt das zentrale Medium der Sprangerschen Selbstreflexion dar, die er selbst wiederum für sein wissenschaftliches Werk für grundlegend erachtete.

Der überlieferte Briefwechsel umfasst mehr als 4.500 Briefe und Postkarten und reicht von 1903 bis 1960. Er wurde zwischen 1992 und 1997 in einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Sacher/Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg verfilmt und vollständig transkribiert. Rund fünf Prozent dieser Korrespondenz wurden nach Projektende in einem Band publiziert: Martinsen, S./Sacher, W. (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960. Bad Heilbrunn 2002.

Im jetzt beendeten Projekt der BBF wurde die bislang in Word-Dateien gespeicherte Gesamtkorrespondenz in den auf XML basierenden und speziell für Computereditionen eingeführten Standard der Text Encoding Initiative konvertiert, der die Langzeitarchivierung des Arbeitsergebnisses gewährleistet. Durch die Strukturierung der Texte sowie durch einfache semantische Auszeichnungen der Briefe (insbesondere Personennamen) ist ein neues Instrument der Spranger-Forschung erzeugt worden. Die Briefe stehen nach Abschluss des Projekts seit 1.1.2011 im digitalen Textarchiv Scripta Paedagogica Online frei im Netz zur Verfügung: [bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/spranger-hadlich](http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/spranger-hadlich).

Wissenschaftliche Betreuer und Herausgeber der Edition sind die Mitantragsteller Prof. Dr. Karin Priem/Universität Luxemburg und Prof. Dr. Klaus-Peter Horn/Georg-August-Universität Göttingen.

*Das Jahr kann nicht zu Ende gehen, ohne dass ich mich bei allen Mitgliedern des Förderkreises im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BBF sehr herzlich für alle ideelle und materielle Hilfe bedanke. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.*

**Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker**

Nach Karl Benjamin Preusker (1786–1871) sind in seiner Geburtsstadt Löbau und in Großenhain, der Stadt seiner langjährigen beruflichen Tätigkeit, Straßen, Schulen, Bibliotheken und weitere Bildungseinrichtungen benannt. Über diese regionale Beschränkung seiner Bekanntheit auf das östliche und mittlere Sachsen hinaus gilt er als Ar-



Karl Benjamin Preusker. Quelle: nach dem Titelblatt von Smolnik 2011

chäologe, als Philantrop, als Schriftsteller, als Museumspionier, als Heimatforscher, als ein früher Sozialpädagoge, als Kämpfer für eine allgemeine Fort- und Weiterbildung, vor allem aber „als der bedeutendste Wegbereiter des öffentlichen Bibliothekswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die genannten Zuordnungen wiederholen sich in den vorhandenen Veröffentlichungen.

Die Fülle seiner Initiativen und sein 225. Geburtstag waren der Anlass, in Sachsen ein „Preuskerjahr 2011“<sup>2</sup> zu etablieren, um auf die Vielfalt seiner Leistungen erneut aufmerksam zu machen. Sein Nachlass ist umfassend, vielgestaltig und reichhaltig. Nur ein geringer Teil davon ist bisher erschlossen. Die wichtigsten Nachlassbestände befinden sich in Löbau (Oberlausitz), Großenhain und Dresden. An diesen Orten wird Preusker vom April 2011 bis März 2012 mit Ausstellungen, Lesungen, Exkursionen und weiteren Veranstaltungen gewürdigt. Sein Wirken soll in Erinnerung gerufen und die weitere Erschließung seines Nachlasses angeregt werden. Das geschieht im Rahmen eines Projekts des Sächsischen Landesamts für Archäologie gemeinsam mit den Großen Kreisstädten Löbau und Großenhain sowie mit Unterstützung des Topic Maps Lab der Universität Leipzig und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Von Interesse sind sowohl die neuerliche Erschließung und Würdigung von Leben und Wirken Preuskers, als auch die aktuell gewählten Herangehensweisen. Die Veranstaltungen des Preuskerjahres werden begleitet von einer reich bebilderten Broschüre, herausgegeben unter der Federführung des Sächsischen Landesamts für Archäologie. Karl Benjamin Preusker „in das historische und öffentliche Bewusstsein [zu] bringen“ (Smolnik 2011, S. 6) und seine Leistungen zu würdigen, ist die Absicht der 17 im Begleitband zu den Veranstaltungen des Preuskerjahres vereinten Beiträge von Historikern, Archäologen<sup>3</sup> sowie Kunst- und Literaturwissenschaftlern.<sup>4</sup>

Preusker selbst war schon zu seinen Lebzeiten bemüht, die Erfahrungen und die Ergebnisse seines Wirkens zu verbreiten und öffentlich zu halten. So hat er noch vor seinem Tod den größten Teil seiner Bibliothek sowie mehr als 300 Briefe seiner Geburtsstadt Löbau zugeeignet, deren Ehrenbürger er seit 1860 war. In Großenhain lagern u. a. 22

<sup>2</sup> Die offizielle Schreibweise „Preuskerjahr“ wird auch in diesem Text verwendet.

<sup>3</sup> Jan Schulze-Forster benennt Preusker als einen „der tätigsten Akteure der bemerkenswerten Pionierphase der modernen Archäologie nach den Befreiungskriegen“. Seine archäologische Sammlung sei „der wichtigste wissenschaftliche Nachlass“ (Schulze-Forster 2011, S. 10).

<sup>4</sup> Es ist eine Fehlstelle, dass Bildungshistoriker und Pädagogen am Konzept und an den Ereignissen des Preuskerjahres nicht beteiligt waren und wohl deshalb in der genannten aktuellen Veröffentlichung nicht vertreten sind, obwohl Preuskers Engagement für Bildung und Volksbildung umfassend und originell war. Bisher ist weder die Gesamtheit seiner dementsprechenden Aussagen erfasst noch sein Konzept in die volksbildnerischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts gültig eingeordnet worden.

Bände der Niederschrift seiner Autobiographie. Bereits 1853 übergab er die etwa 600 Objekte seiner archäologischen Sammlung dem Antikenskabine in Dresden mit der Absicht, sie so der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>5</sup> Markante Spuren hat er besonders im Bibliothekswesen hinterlassen. Über zehn Bibliotheken in Deutschland und in der Schweiz führen ihre Gründung auf seine Anregungen zurück. Von ihm stammt das Konzept eines gestuften Bibliothekswesens von der Dorfbibliothek über Spezialbibliotheken bis zur Nationalbibliothek. Seinem Wirken ist die Einrichtung öffentlicher, kostenloser und allgemein zugänglicher Bibliotheken zu verdanken. Die erste dieser Bibliotheken entstand auf seine Initiative hin in Großenhain, seinem Lebens- und Arbeitsort. Sie war für Lehrer und Schüler gedacht, öffnete am 24. Oktober 1828 und entwickelte sich zur Bürgerbibliothek. In Erinnerung an dieses Ereignis wurde 1995 unter der Schirmherrschaft von Richard von Weizsäcker der 24. Oktober zum „Tag der Bibliotheken“ erklärt. Seit 1996 wird jährlich an diesem Tag oder im zeitlichen Umfeld die Karl-Preusker-Medaille an Personen und Institutionen verliehen, die sich um Bibliotheken, Dokumentationen und Literatur verdient gemacht haben und den Kultur-auftrag des Bibliothekswesens wirkungsvoll fördern.<sup>6</sup> Zu den bisherigen Preisträgern gehören u. a. Peter Härtling (1996), Erich Loest (2002), Paul Raabe (2006) und 2011 Altbundespräsident Horst Köhler. Preusker war bis dahin weitgehend aus dem allgemeinen öffentlichen Bewusstsein des 20. und 21. Jahrhunderts verschwunden bzw. wurde vorwiegend dem 19. Jahrhundert zugeordnet, ausschließlich regional verortet oder auf Teilbereiche seines Wirkens beschränkt. Von besonderem Interesse in Zusammenhang mit den Initiativen im laufenden Preuskerjahr ist deshalb die Absicht, die Bestände seines vielfältigen Wirkens zu sammeln, zu sichten, zu ordnen und zu erschließen. Die vielgestaltigen Veranstaltungen sollen Bildung und Selbstbildung anregen und Eigeninitiativen fördern. Mit dem Namen Preuskers verbunden, bieten Museen und Bibliotheken in Dresden, Großenhain und Löbau vom April 2011 bis zum März 2012 ein entsprechen-

---

<sup>5</sup> Am 22. September 2011, dem 225. Geburtstag Preuskers, öffnete im Japanischen Palais in Dresden die Ausstellung „Blicke in die Vorzeit“ des sächsischen Landesamts für Archäologie mit Exponaten aus den archäologischen Sammlungen Preuskers. In der Handschriftenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden befinden sich zudem zahlreiche biographische Dokumente sowie über 1000 Briefe von ihm und an ihn. Von der Erschließung dieser Dokumente werden vielfache Hintergrundinformationen zum „Netzwerk“ Preuskers hinsichtlich seiner Sammlungen und seiner wissenschaftlichen Kontakte erwartet.

<sup>6</sup> Vgl. Braß 2011.

---

des, untereinander abgestimmtes, erstaunlich umfangreiches Programm an.

Ein interessantes und zentrales Ergebnis des Preuskerjahres ist die Einrichtung eines Karl-Benjamin-Preusker-Portals im Internet, das unter [www.preuskerportal.de](http://www.preuskerportal.de) zugänglich ist und weiter ausgebaut wird.<sup>7</sup> Es vermittelt bereits jetzt einen faszinierenden Einblick in die Briefwechsel Preuskers und die von ihm geknüpften Netzwerke. 1849 hatte er selbst die Anzahl seiner Briefpartner mit 950 angegeben, sämtliche genau registriert und nach sozialem Status analysiert. Es kann davon ausgegangen werden, dass insgesamt ca. 2000 Briefe von Preusker und an ihn überliefert sind. Darauf gestützt, präsentierte das Sächsische Landesamt für Archäologie 2011 das genannte online-Portal zunächst als Pilotprojekt zur Zusammenführung und Erschließung des Briefwechsels mit der Absicht, die Nachlässe (gedruckte Schriften, Autographen, Objekte usw.) verknüpfen zu können. Beeindruckend sind nicht nur die bisher vorliegenden Ergebnisse. Die damit verbundenen Erkenntnismöglichkeiten sind zunächst nur zu erahnen. Das in Zusammenarbeit des Sächsischen Landesamts für Archäologie und Topic Maps Labs der Universität Leipzig eingerichtete online-Portal erschließt auch die Technik hinter dem Portal. Allerdings lässt sich insgesamt der Eindruck nicht vermeiden, dass das zentrale Preusker-sche Thema, nämlich Bildung und Selbstbildung, Eigeninitiativen und deren Förderung, zu kurz kommt. Zu vermuten ist, dass der Grund dafür am zurückhaltenden Engagement von Bildungshistorikern und Erziehungswissenschaftlern am Gesamtkonzept liegt. Nachfolgend soll diesem Engagement Preuskers besondere Aufmerksamkeit gelten und der Frage nachgegangen werden, warum er weitgehend in Vergessenheit geraten konnte.

---

<sup>7</sup> Vgl. Windisch/Schulze-Forster/Maicher 2011.

Dabei sind Ansatz und Umfang des volksbildnerischen Wirkens von Karl Preusker außerordentlich beeindruckend. In (vielen) älteren und (wenigen) aktuellen Veröffentlichungen wird er in Nachfolge der Philanthropen und ihrer pädagogischen und volkserzieherischen Bemühungen als Volks- und als Bildungsfreund – eben als „Volksbildungsfreund“ gesehen. Er gehört zu den Begründern der Idee von der Notwendigkeit lebenslangen Lernens im Sinne einer allgemeinen andauernden Volksbildung mit dem Zweck, die individuellen und allgemeinen Dinge zu verbessern. Unter diesem Gesichtspunkt systematisierte er geeignete Institutionen, formulierte deren Aufgaben und suchte nach neuen Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung für Jugendliche und Erwachsene. Das alles geschah gleichsam nebenamtlich, gestützt auf eigene Erfahrungen und Interessen, aber mit einem aufmerksamen Blick auf vergleichbare Bedürfnisse im unmittelbaren Umfeld. Es kann kaum verwundern, dass er neben Bildungseinrichtungen und bildungsfördernden Institutionen auch Kinderbewahranstalten, Ortschroniken, Sparkassen und die Straßenbeleuchtung anregte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er zwischen 1824 und 1853 in Großenhain als Rentamtman. Diese Tätigkeit und die fast drei Jahrzehnte, in der er sie ausgeübt hat, unterstützten zweifellos seinen Bekanntheitsgrad in der Region, damit seinen Einfluss und ermöglichten ihm, seinen Interessen und seinem Engagement zu leben. Aber ohne enormen Fleiß, großen Ehrgeiz und breit gestreute Interessen sind die Vielfalt seines Wirkens und die Fülle der unterschiedlichen Ergebnisse nicht denkbar.

Preusker gehört zu jener Gelehrten generation des 19. Jahrhunderts, die mit ihren Sammlungen und Beschreibungen, Ordnungen und Systematisierungen, Bilanzierungen und Anleitungen grundlegende Anregungen für Fortbildung und Selbstbildung lieferte und Materialien für den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Fortschritt bereitstellte. Die Vertreter dieser Gelehrten generation waren universal gebildet, theoretisch interessiert und praktisch veranlagt. Aus den Erfahrungen ihrer eigenen Bildungsbemühungen heraus und als Ergebnis des eigenen Bildungsstrebens suchten und öffneten sie Wege zur Bildung für sich und andere. Häufig bot ihnen die mehr oder weniger geliebte Berufspraxis Raum, Zeit und Möglichkeiten, ihren Ambitionen zu leben. Bildung sahen die Vertreter dieser Gelehrten generation als einen für den Einzelnen und die Gemeinschaft grundlegenden Wert zur Lebensverbesserung an. Das Produkt ihrer Biographien waren Anregungen und Anstöße, zumeist begleitet von Anleitungen. Eigenes Streben, eigene Interessen und eigene Erfahrungen wurden für das Gemeinwohl publizistisch geöffnet und tatkräftig gefördert. Im auto-

---

biographischen Nachvollzug und in nahezu unüberschaubaren Briefwechseln sowie in zahl- und umfangreichen Publikationen wurden die Erfahrungen und Absichten dargelegt, begründet, interpretiert, zugeordnet und verbreitet. Das geschah mit stabilem Selbstbewusstsein und als Beitrag zur „Einigung aller menschlichen Sphären zum harmonischen Ganzen“, und zwar sowohl im Einzelnen wie in der regionalen Gemeinschaft und im nationalen Kontext. Auch der Beitrag Preuskers ist gekennzeichnet durch enormen Fleiß, durch die Originalität seiner Gedanken, durch seine Tatkraft, seine Sicht auf das Gemeinwohl, und nicht zuletzt durch das Bemühen, einen Platz in der Gelehrtenwelt seiner Zeit zu finden.

### *Der Autodidakt*

Preusker sieht in seiner eigenen Biographie ein Musterbeispiel für das Streben nach Bildung für sich und andere. Bereits in früher Jugend nutzte er alle Möglichkeiten, die das beginnende 19. Jahrhundert üblicherweise und die zeitgenössischen Wirrnisse der nachrevolutionären Zeit und der Napoleonischen Kriege im Besonderen boten. Sein Vater, ein Löbauer Leinwandhändler, der auf den Sohn als Nachfolger hoffte, bekam bald zu hören: „Aus Ihrem Sohne wird einmal nichts Gesehtes; er wird doch kein Handelsmann; darum lassen Sie ihn studieren“ (nach Staudinger 1936, S. 626). Dennoch: Der 1786 in Löbau in der Oberlausitz geborene Preusker blieb in der Gelehrtenwelt seiner Zeit Autodidakt. Selbstbildung, Lebenserfahrung und wissenschaftliche Kommunikation ersetzten jenes abgerundete Universitätsstudium, das durch die Notwendigkeit, das väterliche Geschäft zu führen und durch die Kriegsereignisse in den ersten anderthalb Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verhindert wurde. Zu Preuskers Lebensleistungen gehört ein Volksbildungsentwurf, der auf eigenen Erfahrungen fußt und in Sammlungen Gründungen, Anleitungen mündet. Demnach sind für ihn eigener Bildungswille und eigenes Bildungsstreben die grundlegenden Voraussetzungen jeglicher Bildung, jedoch Bildungsmöglichkeiten und Bildungsangebote wichtige unterstützende Maßnahmen. Zur Grundierung seines späteren Konzepts gehörten ein unersättlicher Hang zum Lesen, das Sammeln von Büchern, Briefen, Gegenständen aller Art, die nachdrücklich gesuchte Bekanntschaft mit den verschiedensten Persönlichkeiten seines jeweiligen Umfelds und der Gelehrtenwelt, der Drang nach naturkundlichem und historischem Wissen. Zutritt zu den seinerzeit durchaus nicht öffentlichen Bibliotheken zu haben, gehörte zu den Bildungsmöglichkeiten, um die Preusker von Jugend an stritt und kämpfte. Daneben hatte er die eher ungeliebten Pflichten im elterlichen Geschäft zu erfüllen. Die damit verbundenen Aufgaben hatten ihm jedoch Menschenbeobachtung ermög-

licht, Übersichten vermittelt und ihn zur Selbstbildung gezwungen. Und da diese kaufmännischen Pflichten nicht „ohne einen Sinn für systematische Ordnung“ (John 1993, S. 29) zu bewältigen waren, übten sie zugleich in eine solche Ordnung ein. Sie kam Preusker entgegen und prägte die Didaktik seiner späteren Publikationen ganz entscheidend.

Zu diesen gesuchten und spontanen Bildungselementen kam 1805 bis 1809 der glückliche Umstand hinzu, in der Buchstadt Leipzig eine Buchhändlerlehre absolvieren zu können. Ihr folgte ab 1809 für zwei Jahre die Mitarbeit in der Schulbuchhandlung von Joachim Heinrich Campe (1746–1818) in Braunschweig (Schmitt 2007, S. 64 ff.). Durch Campes verlegerische Aktivitäten war Wolfenbüttel-Braunschweig Ende des 18. Jahrhunderts zum wichtigsten publizistischen Zentrum der spätphilanthropischen Erziehungsbewegung geworden. In der Verlagshandlung wurde allein zwischen 1788 und 1799 eine knappe halbe Million Bücher, Broschüren und periodische Schriften ediert (ebd., S. 65). „Gern ward der mir gestattete Zutritt bei dem würdigen und geistvollen Pädagogen benutzt, wo sich oft Gelehrte ..., einheimische und durchreisende Künstler, sowie die damals beim Schloßbau angestellten Maler und Bildhauer einfanden“, vermerkt Preusker in seiner Autobiographie nicht ohne Stolz (Preusker 1871/72, S. 38): „Bei Campe, sowie in der Familie seines Schwiegersohns Vieweg, Besitzer einer großen, wegen ihrer Eleganz berühmten, Buchdruckerei, fanden öfters Familienfeste mit scherzhaften Aufzügen und anderen erfreulichen Ueberraschungen durch befreundete Künstler statt, wozu ich ebenfalls Zutritt hatte“ (ebd., S. 39). Die Partizipation am Kreis um Campe betrachtet Preusker als Anregung zu „hoherer Fortbildung“ (ebd.). Campe wurde das Bedürfnis nachgesagt, in unermüdlicher Arbeitsamkeit und Schaffenslust und mit wachem Unternehmergeist „Kindern, Jugendlichen und Mitbürgern ‚das Laufen zu lehren‘, sie im Sinne der Aufklärung zu selbständigem und selbstverantwortlichem Handeln (Selbstorganisation) zu befähigen“ (Schmitt 2007, S. 71). Vergleichsweise ähnliche Ambitionen, in ähnlicher Weise auf andere zu wirken, lassen sich später auch bei Preusker erkennen.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Preuskers Wirken stützt die These von Schmitt (2007, S. 330), dass „die volkspädagogische Seite des Philanthropismus, trotz anderslautender Urteile, auch im 19. Jahrhundert eine durchaus bedeutsame und eigenständige Rezeption erfahren“ habe. Allerdings bezieht sich Preusker in seinen Schriften nicht ausdrücklich auf den Philanthropismus.

Preusker war sich bald bewusst, dass Bildungswille und Bildungsstreben nicht ohne Selbsterkenntnis, Selbständigkeit und Selbstverantwortung denkbar waren. Auf dieser Grundlage sah er drei Quellen der Selbstbildung, nämlich *erstens* die Welt der Bücher, *zweitens* die Bekanntschaft und den intellektuellen Kontakt mit der Gelehrtenwelt seiner Zeit und *drittens* die eigenen Erfahrungen des praktischen Lebens und Wirkens. Mit diesem Anspruch begab er sich, wie er sie später sehen wird, in seine „Lehr- und Wanderjahre“.

Ein solches Ziel aber war zunächst in den Wirrnissen der Napoleonischen Kriege nur schwer durchzusetzen und das elterliche Leinwandgeschäft im kleinstädtischen und eher bildungsfernen Löbau, in dem er erneut gebraucht wurde, forderte von ihm fast ausschließlich alltägliches Organisationstalent ab. Diese scheinbare Aussichtslosigkeit seiner Lebensplanung brachte den jungen Preusker in eine Lebens- und Sinnkrise. Ohne Bildungsmöglichkeiten schien aller Bildungswille vergeblich, empfand der reichlich Zwanzigjährige. Er leide an Zukunftslosigkeit, so seine Diagnose, mit der er sich ratsuchend, jedoch durchaus auch selbstbewusst an den Leipziger Philosophen und Psychiater Prof. Dr. Heinroth<sup>9</sup> wandte. Der ihm wohlwollende Leipziger Gelehrte empfahl dem an sich selbst zweifelnden und verzweifelten Preusker die Niederschrift eines ausführlichen Lebenslaufs als Versuch und Form einer bilanzierenden Selbsterkenntnis. Nur auf dieser Grundlage sei ein Zukunftsentwurf zu gewinnen und ein Lebensplan mitzuteilen. Im zehn Kilometer von Löbau entfernten Herrnhut wurden in der dort gegründeten und seit 1727 wirksamen Brüdergemeinde bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Lebensläufe niedergeschrieben, die helfen sollten, Selbsterkenntnis zu gewinnen und Lebens-, vor allem auch Glaubenserfahrungen an die Mitglieder der Gemeinschaft mitzuteilen (Lost 2007, S. 8 ff.). Sich in einer selbstbiographischen Betrachtung mit sich selbst auseinanderzusetzen, war Preusker deshalb sicher nicht fremd, zumal es auch in Gelehrtenkreisen üblich war, biographische Darstellungen zu verfassen, zumindest in Tagebüchern biographische Daten, besondere Ereignisse, Beobachtungen und Erkenntnisse datumsgenau festzuhalten. Später wird er schreiben: „Der Hauptvorteil dieser Arbeit ist, wie bei allem Schreiben, daß jedes Erlebte klar vor die Seele tritt, wenn es schriftlich behandelt wird“ (Preusker 1871/72, S. 106). Preusker verfasste also – dem Rat Heinroths entsprechend – 1813 einen Lebenslauf in Form ei-

---

<sup>9</sup> Heinroth, Johann Christian August (1773–1843): Professor der Psychiatrie.

ner ausführlichen Darstellung seines Werdeganges unter Einbeziehung all seiner Skrupel in Hinblick auf Erreichtes, Angestrebtes und bisher Unerfülltes und Unbefriedigendes. Heinroths Resümee der Preusker-schen Niederschrift trifft Preuskers Ambitionen recht genau. Er habe – so die in zeitgenössischer Diktion formulierte Antwort Heinroths – in Preuskers Lebenslauf einen „wahren Menschen“ vor sich, der sich durchaus im „vorteilhaften Lichte“ zeige (Preusker 1871/72, S. 138), vor allem wohl auch, was Preuskers gelehrte Interessen und Beschäftigungen betraf. Insbesondere letzteres werde deutlich, so Heinroth, am „Sinn für Eingezogenheit und Selbstbeschäftigung“, am Hang zum „stillen Sammeln und Ordnen“, am Sinn für „gesellige Freude und Anordnung geselliger Vergnügen und Beschäftigungen“, zu nennen sei nicht zuletzt „der Hang, Sozietäten zu errichten“ (ebd.). 1836 äußert sich Heinroth in einem Brief an Preusker erneut: „Mir selbst ist die Art, wie Sie sich durch Anstrengung und Beharrlichkeit empor nicht bloß geholfen, sondern auch geschwungen haben, ein Gegenstand der Bewunderung. Ihr Beispiel kann Allen, die an sich selbst fast verzweifeln möchten, zum Troste und zur gedeihlichen Lehre dienen“ (Preusker 1871/72, S. 263 f.). In seiner Autobiographie teilt Preusker dieses Urteil voller Stolz mit. Zugleich bietet er seinen Lebenslauf nicht nur als Bilanz eines ereignisreichen Lebens an, sondern als Beispiel für eine erfolgreiche Bildungsbiographie.

Das Heinrothsche Resümee bestätigt nicht nur die Ambitionen Preuskers, die er in seinem Selbstbild aufgelistet hatte, sondern es benennt auch jene Grundlinien der Vorstellungen Preuskers, die sein späteres verallgemeinerndes Volksbildungskonzept prägen werden: Es ist der lebenslange Bildungswille und die Organisation von Selbstbildung einerseits, es ist andererseits das Vorhandensein unterstützender Institutionen, die Preusker zunächst selbst schmerzlich vermisst. Während er aus eigener Erfahrung die Bedeutung von Selbstbildung und dazu notwendige Formen der Selbstorganisation benennen kann, gelingt es ihm erst in verwaltenden Funktionen und patriotischen Aktionen nach 1813, Grundlagen seines späteren Entwurfs und Einsatzes für dementsprechende Institutionen zu gewinnen. Seine „Lehrjahre“ seien beendet, resümiert er, als er 1814 eine Stelle als Brigade-Secretair des sächsischen Obersts von Tettenborn, später die eines Quartiermeisters antritt. Gefragt sind nun seine Fähigkeiten im militärischen Verwaltungswesen, seine allgemeinwissenschaftliche Bildung, seine Kenntnisse in Geographie und Landkartenzeichnen, seine organisatorischen Talente. Die Zeit in militärischen Diensten wird er später als seine „Wanderjahre“ bezeichnen. Er lässt in diesen Jahren keine Gelegenheit aus, Bibliotheken, Museen und Sammlungen zu besuchen und Gelehrte kennen zu lernen, so z. B. in Paris Alexander von Humboldt. Schließlich, in der Leipziger Garnison, beginnt er 1817 ein –

wenn auch nur sporadisches – zweijähriges Studium der Kameralwissenschaften<sup>10</sup>. Nach Auskunft seiner Studienhefte (vgl. John 1994, S. 15) belegte er die Fächer Logik, empirische Psychologie, Natur- und Staatsrecht, angewandte Moral, Ästhetik, philosophische Enzyklopädie, Natur und Völkerrecht, Geschichte, Mineralogie und Verwaltungsbildung. Zugleich veröffentlichte er erste Aufsätze und Schriften, trat erneut verschiedenen Vereinen und Gesellschaften bei, korrespondierte mit Gelehrten verschiedenster Provenienz, u. a. 1820 auch mit dem von ihm verehrten Goethe zu Fragen der Kunst und zur Deutung des Charakters aus der Handschrift (nach John 1994, S. 15). 1824 schied er aus dem sein Organisationstalent zweifellos schulenden Militärdienst aus und wechselte in die Verwaltung.

Das Resultat seiner „Lehr- und Wanderjahre“ war beachtlich: Er lernte und übte Englisch und Französisch, erhielt Einblick in das Universitätsstudium der Kameralwissenschaften, betrieb selbständig historische und naturkundliche Studien und vervollständigte seine dementsprechenden Sammlungen, gewann und pflegte seine gelehrten Bekanntschaften, schrieb sorgfältig Tagebuch. Alles „wie Goethe“, notiert Preusker, dessen Tätigkeitsfeldern und Vorbild er sich verpflichtet fühlte. Und er vermerkt über sich, dass er damit nach einem „mit Liebe und Eifer betriebenen und dann zum Glück und Zufriedenheit führenden ernststen Lebenslaufe“ gestrebt habe (Preusker 1871/72, S. 129).

### *Selbstorganisation und institutionalisierte Angebote*

Preusker wurde 1824 Rentamtmann im sächsischen Großenhain, eine Stelle, die er bis 1853 innehatte. Seit 1822 verheiratet, vergrößerte sich seine Familie um sechs Töchter. Neben seinem Amt beschäftigte er sich nunmehr vorwiegend mit Altertumsforschung: Er nahm an Ausgrabungen teil, sammelte Sagen und Märchen, studierte Sitten und Gebräuche, schrieb seine Erkenntnisse nieder. Kraft seines Amtes, seines in den „Lehr- und Wanderjahren“ gewonnenen realistischen Blicks, seiner vielseitigen Bildung, seiner Verbindungen und Beziehungen gelang es ihm außerdem, in rascher Folge drei gemeinnützige Institutionen zu schaffen, die bald deutschlandweit als Musteranstalten wirkten:

1. 1828 war er Mitgründer einer Schulbibliothek in Großenhain, die aus Geld- und Bücherbeiträgen der Bürgerschaft resultierte und zu jener Zeit die erste und einzige „volkstümliche“ Bibliothek in

---

<sup>10</sup> Kameral-, auch Cameralwissenschaften: Finanz-, Wirtschafts- und Verwaltungslehre.

Deutschland war. 1832 entwickelte sich diese Bibliothek zu einer öffentlichen Stadtbibliothek weiter. Sie entsprach dem Preusker'schen Konzept einer „Bürgerbibliothek ... für Jugend-, Gewerb- und allgemeine Volksbildung“. Mit ihr sollte für die Bürger die Gelegenheit gegeben werden, „ihre Fortbildung in gewerblicher wie in allgemeiner Hinsicht zu fördern, und zwar durch unentgeltlich zu erlangende Bücher, da sie solche selten anderswo entleihen, noch weniger sich selbst anschaffen können“ (Preusker 1871/72, S. 152). Preusker beschrieb 1833 diese Bibliothek in einem bald weit verbreiteten und in fünf Auflagen erschienenen Artikel. Er stellte sie als Musterbibliothek vor. Mit der Popularisierung seines Anliegens und der Beschreibung der Großenhainer Einrichtung erreichte er nicht nur den relativ steten Zufluss von Geld- und Bücherspenden für die Großenhainer Bibliothek, sondern er bewirkte damit auch Bibliotheksgründungen bzw. die Öffnung von Rats- und Gelehrtenbibliotheken an anderen Orten.

2. 1830 gründete Preusker, gestützt auf die Mitgliedsbeiträge eines polytechnischen Vereins, eine Sonntagsschule. Mit ihrer Hilfe sollten Lehrlinge durch Nachhilfe und Fortbildung die nötigen sowie auch erweiternde Schulkenntnisse vermittelt bekommen. Zugleich wirkte die Sonntagsschule als eine Elementargewerbeschule im Sinne einer Berufsschule. Preusker leitete diese Einrichtung.
3. 1833 richtete Preusker eine „Anstalt zur Fortbildung der schon selbständigen gewerbetreibenden Bürger“ (Preusker 1871/72, S. 159) ein, deren Bildungsträger ein ebenfalls neu geschaffener Gewerbeverein war.

Preusker sah in diesen von ihm initiierten, eingerichteten oder geleiteten Institutionen ein „Dreiblatt zugunsten des Gewerbewesens“ (ebd., S.160). Mehr noch: Aus seiner Sicht ergaben sich aus der Verbindung von Bildungsbedürfnissen der gewerblichen Entwicklung, mit denen Preusker in seiner Tätigkeit als Rentamtmann offensichtlich konfrontiert war, und dem individuellen Bildungswillen der Bürger nach Abschluss der Schulzeit durchaus auch Wege zur Wohlstandsbeförderung des Einzelnen und der Region, aber auch zur wirtschaftlichen Stärkung Deutschlands insbesondere nach den Auflagen des Wiener Kongresses.

## Lehrgegenstände der Sonntags- und Gewerbschule zu Großenhain.

Winter-Halbjahr 1834/35.

Sommer-Halbjahr

### 1) Sonntagschul-Unterricht.

Elementar-Unterricht im Schreiben und in deutscher Sprache	Sonntags 1—2 Uhr.
Kopf- und Tafelrechnen . . . . .	Mont. Ab. 8—9 Uhr.
Schönschreiben . . . . .	Mittw. Ab. 7—8 Uhr.

### 2) Gewerbschul-Unterricht.

Höhere Arithmetik . . . . .	Uhr.
Elementar-Geometrie (abwechselnd m. populärer Mechanik)	Mittw. Ab. 8—9 Uhr.
Naturlehre mit technischer Verbindung . . . . .	Freitag Ab. 8—9 Uhr.
Übersicht der Gewerbskunde (später techn. Naturgeschichte)	Montag Ab. 7—8 Uhr.
Vaterlandskunde (historisch, geographisch und technisch)	Uhr.
Deutsche Sprache mit Übung in Geschäfts-Aufsätzen	Freitag Ab. 7—8 Uhr.
Zeichnen (geometrisches, freies Handzeichnen etc.) . . . .	Sonntags 1—3 Uhr.
Modelliren . . . . .	Sonntags 3—4 Uhr.

(Lehrlinge erhalten nach den Unterrichtsstunden eine Marke als Beweis der Anwesenheit, die vom Lehrern bis zur Abholung aufbewahrt wird. Mehrmaliges Außenbleiben oder Zuspätkommen ohne genügende Entschuldigung zieht den Verlust der Erlaubniß zum Schulbesuch nach sich. Die von jedem Schüler zu beobachtenden Schulgesetze besagen das Nähere.)

**Der Vorstand obiger Anstalt.**

Zur ordnungsmäßigen Theilnahme verpflichtet sich

Die Erlaubniß dazu erteilt

Quelle: Smolnik 2011, S. 47

*Eigene Lebenszufriedenheit und allgemeine Wohlstandsbeförderung  
durch Befriedigung des Bildungsstrebens*

Preusker war im frühen 19. Jahrhundert einer der ersten und konsequentesten Verfechter des Volksbildungsgedankens und zugleich eine Art „Nach-Aufklärer“ und „Nach-Philanthrop“. Zu den Erkenntnissen auch seiner eigenen Bildungsbiographie gehörte, dass Bildungswille

Bildungsmöglichkeiten braucht, dass er sie zwar sucht, findet und nutzt, dass Bildungswille jedoch auch durch Bildungsangebote herausgefordert und befriedigt werden müsse. Das Selbsthelfertum, das seine eigene Bildungsbiographie bestimmt hatte, müsse durch das

---

Konzept einer auf lebenslanges Lernen gerichteten Volksbildung unterstützt werden.

Wie die Vertreter der Aufklärung ging auch Preusker davon aus, dass aus individuell erkannten Bildungsdefiziten ein Bildungsdrang entstehe, der dazu führe, sich in tätiger Selbstorganisation Wissensquellen zu erschließen und gewonnenes Wissen weiterzugeben. Dabei schließt er ein, dass den meisten Menschen ein individueller Bildungswille innewohne, der jedoch mit einem Angebot an Bildungsmöglichkeiten gleichsam gelockt, herausgefordert und gefördert werden müsse. Ein befriedigtes Bildungsstreben wiederum, so wusste Preusker aus eigener Erfahrung, trage nicht nur zur eigenen Lebenszufriedenheit entscheidend bei, sondern bedeute auch eine allgemeine Wohlförderung. Wie die Philanthropen verknüpfte Preusker den individuellen Bildungsdrang und Bildungswillen mit einer Bildung „für das praktische Leben“. In Nachfolge von Aufklärung und Philanthropismus, als Resultat seines eigenen Bildungsgangs und kraft seiner Möglichkeiten in der regionalen Verwaltung in der Provinzstadt Großenhain seit 1824/25 entwarf er Inhalte und Formen einer allgemeinen lebenslangen Bildung, die von weit über die Schule und die Schulzeit hinausreichenden Bildungsmöglichkeiten ausgingen. Sie schlossen die individuellen Bildungsinteressen ebenso ein wie eine auf die Schulzeit folgende „Nachbildung“ sowie die berufliche und gewerbliche Bildung und die Einrichtung entsprechender Mustereinrichtungen.

Eine Grundvoraussetzung für Zufriedenheit und Wohlförderung sah Preusker deshalb sowohl im individuellen Bildungswillen, als auch in der gesellschaftlichen Bereitstellung eines entsprechenden Bildungsangebots. Sein besonderes Interesse galt dabei der auf dem Bildungswillen aufbauenden selbstorganisierten Bildung. In seinen umfassenden Schriften befasst er sich deshalb vor allem mit drei Bildungsbereichen: *erstens* mit der Selbstbildung, *zweitens* mit der – wie er es nannte – „Nach“bildung, damit meinte er Bildungsmöglichkeiten außerhalb der Schule sowie vor und nach der obligatorischen Schulzeit sowie *drittens* mit „Bausteinen“ der Bildung, darunter verstand er sinnvoll aufeinander abgestimmte und aufeinander aufbauende Bereiche bzw. Abschnitte der lebenslangen umfassenden Bildung. In einer solchen „Volksbildung“ sah er die Möglichkeit, individuelle Bildungsbedürfnisse zu wecken und zu befriedigen und zu einer allgemeinen „Wohlförderung“ beizutragen. Im Rahmen dieses Bildungskonzepts fächerte Preusker ein breites Bildungsangebot auf. In detailliert ausgearbeiteten Vorschlägen beschreibt er die Bildungsaufgaben einzelner Institutionen, entwirft, realisiert und popularisiert Einrichtungen wie Lesezirkel, Sonntagsschulen, Gewerbevereine, mit der Vereinstätigkeit verbundene Formen allgemeiner und beruflicher Fortbildung, ferner bildungsgerichtete Sammlungen und Museen,

empfiehlt die allgemeine Zugänglichkeit vorhandener Rats- und Gelehrtenbibliotheken, richtet erstmals „Volks“bibliotheken ein. Er kümmert sich u. a. um die Meldepflicht für Altertumsfunde (1825), richtet Lesezirkel ein (1827, 1829, 1834), initiiert die Gründung einer Schulbibliothek (1828), einer Sonntagsschule für Handwerkerlehrlinge und Gesellen (1829), eines Gewerbevereins (1832), eines Frauenvereins und einer Kinderbewahranstalt (1838), eines Fortbildungsvereins für Handwerksgelegen (1844), er regt die Niederschrift von Ortchroniken an (1846) und übereignet schließlich seine wissenschaftlichen Sammlungen – vorwiegend Schriften und Altertümer – an verschiedene sächsische Museen und Bibliotheken. All das sollte – so seine Zielvorstellung – eine allgemeine lebenslange Bildung anregen und ermöglichen, den allgemeinen Zugang dazu öffnen und als ein Mittel der Wohlstandsbeförderung wirksam werden.

*Preuskers „Bausteine“ einer allgemeinen Volksbildung*

„Jeder Mensch, wie er als ausgebildet vor uns steht“, so die Einsicht Preuskers, „ist das Product zweier Factoren, der angeborenen Individualität, und dann der ersten Lebenseindrücke, der Erziehung, des Unterrichts und anderer auf ihn einwirkender äußerer Lebensumstände“ (Preusker 1871/72, S. 262). Im frühen 19. Jahrhundert war er damit einer der konsequentesten Verfechter eines spätaufklärerischen bzw. frühbürgerlichen Volksbildungsgedankens. Im Mittelpunkt seiner „Bausteine“ für eine der „Volkswohlfahrt“ dienenden Volksbildung stehen Preuskers Überlegungen „für das praktische Leben“, so die „Ausbildung der Jugend mittelst Real-, Gewerb- und höheren Bürgerschulen“, die „Ausbildung junger Ökonomen, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Techniker und Kameralisten, mittelst Lehranstalten und Selbstbildung“ sowie zur „Fortbildung der Gewerbetreibenden mittelst Schriften, Sammlungen und Gewerbevereinen“. Diesen Themen widmet er 1835 eine dreiteilige Schrift.

Mit seinem Konzept einer auf lebenslanges Lernen gerichteten Volksbildung und der Schaffung einer Reihe von neuartigen Einrichtungen, die diesem Konzept dienten, befand er sich in einer Traditionslinie, die von spätaufklärerischem und philanthropischem Gedankengut ausging und in den volksbildnerischen sowie berufs- und weiterbildenden Bestrebungen am Ende des 19. Jahrhunderts mündete. Erinnerung sei an die durch Parteien und Gewerkschaften getragenen Programme und Institutionen der Arbeiterbildung seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, an die Herausbildung des allgemeinen und beruflichen Schul- und Fortbildungswesens sowie an die sich in Zusammenhang mit der Reichseinigung von 1871 herausbildende Struktur eines staatlichen Volksbildungssystems.

Die Wirkungsfelder, die Preusker mit großem Eifer betrieb, erschloss und popularisierte, waren dementsprechend weit. Zeitgenössisch bekannt wurde er vor allen auf drei Gebieten:

- (1) Da gibt es den *Geschichtsforscher und Archäologen Preusker*, Mitglied in 24 Altertumsvereinen, Verfasser einer dreibändigen Altertumskunde für die Gebiete östlich von Mulde und Elbe, eifriger Befürworter der Niederschrift von Ortschroniken und der Herausgabe von „Stadt- und Dorf-Jahrbüchern“.
- (2) Er gilt als der *Vater des Volksbibliothekswesens in Deutschland*. In Großenhain, seinem hauptsächlichsten Wirkungsort, gründete er eine Schulbibliothek, aus der die erste öffentliche Stadtbibliothek in Deutschland hervorging und als „Musteranstalt“ wirksam wurde.
- (3) Als *Förderer des Volksbildungsgedankens* unterstützte er die Entwicklung und Einrichtung von „Anstalten zur Bildung für das praktische Leben“, so begründete er die Notwendigkeit von Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungen, von Lesezirkeln, von Gewerbe- und Volksvereinen, von heimatkundlichen und archäologischen Sammlungen. In seiner oberlausitzischen Heimatstadt Löbau regte er die Gründung eines Stadtmuseums an.

Durch seine außerordentlich zahlreichen Publikationen, die er großzügig an Privatpersonen, Gesellschaften und Institutionen versandte, sowie durch nahezu unübersehbare mitteilende Briefwechsel versuchte Preusker, seine Ideen zu verbreiten und seine Musteranstalten zu popularisieren. Mehr noch: Er erhoffte sich durch diese Korrespondenzen mit Äußerungen zu allen möglichen Themen auch die Aufmerksamkeit und Anerkennung der Gelehrtenwelt, was ihm nur zum Teil gelang. So reagierte Goethe zwar auf eine Zuschrift Preuskers zum Charakter von Handschriften, jedoch auf die Zusendung von Preuskers Schrift „Über Mittel und Zweck der vaterländischen Altertumsforschung“ (Leipzig 1829) schon nicht mehr. Goethes Mitarbeiter und Nachlassverwalter Johann Peter Eckermann (1792–1854) teilt Preusker im Mai 1833 mit, jene Antwort Goethes auf den damaligen Brief Preuskers sei in der Thematik zu solitär und „an sich nicht weitgreifend genug ..., um als Abhandlung zu gelten“, er erscheine deshalb nicht in der vorgesehenen Ausgabe der nachgelassenen Werke. Jedoch sei auch die zweite Zusendung Preuskers an Goethe, die Schrift über Altertumsforschung, obwohl ohne Antwort geblieben, wohl richtig in Goethes Hände gekommen: Als Zeichen, dass er darin gelesen habe,

---

„fand sich zwischen p. 14 u. 15 das Blatt einer Blume eingelegt“, so Eckermann (zitiert nach Marwinski 1986, S. 73 f.).

Mit der außerordentlich umfangreichen Korrespondenz und der gezielten Einbeziehung bekannter Persönlichkeiten seiner Zeit erhoffte sich Preusker zudem, seine Sammlung von Autographen zu erweitern und zu vervollständigen. Voller Stolz bilanziert er die Fülle, Vielfalt und Prominenz seiner Briefpartner. 1849 kann Preusker den von ihm sorgfältig dokumentierten Briefwechsel mit „über neunthalbhundert Personen“ registrieren, „nämlich mit 217 Lehrern und zwar mit 61 Lehrern an Volks-, Bürger-, Real- und Sonntagsschulen, 33 an Seminarien, Gewerb- und ähnlichen Fachschulen, 32 an Gymnasien, mit 61 Professoren, 30 Bibliothekaren, Archivaren, Museumsdirektoren etc. Ferner mit Theologen, Medicinern, Juristen, Verwaltungsbeamten und Gewerbtreibenden aller Fächer etc., ebenso mit 8 fürstlichen Personen, 21 Ministern und 18 höhern Behörden. Ueberdies mit 87 Vereinen, nämlich 6 allgemein-wissenschaftlichen Zwecks, 11 pädagogischen und ähnlichen Bildungs- und Wohlfahrtsvereinen, 24 historisch-antiquarischen und statistischen, 6 naturhistorischen, cameralistischen etc. und 41 gewerblichen Vereinen – ohne hierbei des amtlichen und verwandtschaftlichen Briefwechsels zu gedenken“ (Preusker 1870/71, S. 264 f.). Beachtlich sind nicht nur Menge und Vielfalt des von ihm wohlgeordneten Briefwechsels, sondern auch die Prominenz vieler Briefpartner, zu denen z. B. Goethe, Humboldt, Carus<sup>11</sup>, Wilhelm Grimm, der Pädagoge Fellenberg<sup>12</sup> gehörten. In dieser erstaunlichen Aufstellung zeigt sich Mehreres, vor allem aber die Inanspruchnahme der Beteiligung an den wissenschaftlichen Dialogen seiner Zeit, die verbreitende Mitteilung eigener Erfahrungen und Erkenntnisse, aber auch die wohlwollende Entgegennahme von Lob und Anerkennung.

---

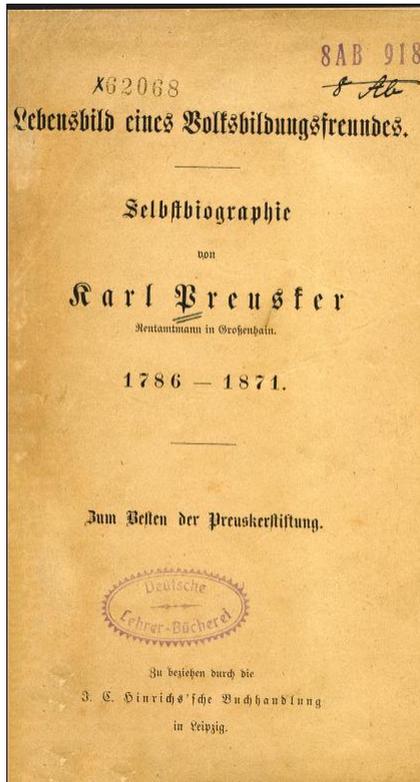
<sup>11</sup> Carus, Carl Gustav (1789 – 1869): Arzt, Naturphilosoph, Psychologe, Maler und Kunsttheoretiker.

<sup>12</sup> Fellenberg, Philipp Emanuel v. (1771 – 1844): Schweizer Pädagoge, Entwurf eines Systems von Bildungsanstalten, Begründer der Fellenberg-schen Anstalten.

*Der „Lebensplan“ als Ausdruck von Selbsterkenntnis und Zielstrebigkeit*

Die „Einigung aller menschlichen Sphären zum harmonischen Ganzen“ sei, so Preusker, „der Schlüssel zum höheren, weisen Leben, zur Humanität“ (Preusker 1871/72, S. 185). Es sei darauf zu achten, dass die „materiellen Interessen nicht zu sehr die geistig-sittlichen beherrschen möchten ...“ (ebd.). Ausgehend von dieser allgemeinen Vorgabe empfahl er, Lebenspläne zu entwickeln. Für einen solchen Lebensentwurf sei jeder einzelne verantwortlich, jedoch auch in die Lage zu versetzen, einen Lebensplan zu entwerfen und ihn zu verwirklichen. Preusker nennt dazu wichtige allgemeine Voraussetzungen, so Selbsterkenntnis, Selbstbildung und Selbstbeherrschung. Zwischen diesen Fundamenten des Lebensplans bestehe ein untrennbarer Zusammenhang, der lebenslang gelte. Gestützt und gefördert werde der Erfolg eines Lebensplans durch ein breites Angebot an Möglichkeiten zum Bildungserwerb. Entscheidend sei jedoch der individuelle Bildungswille, der durch ein bildungsfreundliches Umfeld geweckt, gefördert und bedient werden sollte. In diesem Sinne versteht Preusker „Volksbildung“. Er geht vom optimistischen Gedanken der individuellen Bildungswilligkeit des Einzelnen aus, die zu wecken und der zu entsprechen zugleich eine gesellschaftliche bzw. staatliche Aufgabe sei. Im Zusammenspiel der individuellen und gesellschaftlichen Kräfte liege, so Preusker, die Grundlage für eine angestrebte allgemeine und individuelle Wohlfahrtsförderung.

Der Aufklärung verhaftet, gehört Preusker jener Reformergeneration zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, die der Bildung eine zentrale Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zuweisen und versuchen,



Im Bestand der BBF

innerhalb der bestehenden staatlichen Strukturen Formen und Institutionen einer allgemeinen Volksbildung zu finden und zu etablieren. Dafür verlangt er einen allgemeinen Kräfteinsatz, vor allem jedoch individuelles Engagement, gestützt durch ein günstiges und aufklärerisch wirksames gesellschaftliches Umfeld. Für eine solche Bildung entwickelt er „Bausteine“, mit denen er ein System der Volksbildung umreißt und zugleich Bildungsbereiche erschließt, deren Aufnahme einerseits aus spätaufklärerischer und frühbürgerlicher Sicht verständlich, in Hinblick auf ihre Vernachlässigung im Verlauf der weiteren Entwicklung des Volksbildungsgedankens jedoch frappierend ist. Das betrifft zum Beispiel seine Überlegungen zu einer Elternbildung mit dem Vorschlag, Beratungsvereine für Eltern zu gründen. Zu seinen praktischen Versuchen gehörte 1838 die Gründung eines Frauenvereins zur Errichtung und Betreibung einer Kinderbewahranstalt (den Fröbelschen „Kindergarten“ gab es erst seit 1846).

Zwischen 1837 und 1842 entstanden fünf Hefte, in denen er versuchte, seine Ideen in populärer Form zu vermitteln. Obwohl er zu der Erkenntnis gekommen war, dass letztlich die Jugendbildung das Entscheidende sei und bis zur Mündigkeit – das war neu – fortgesetzt werden müsse, verlor er die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens und die Bereitstellung entsprechender Institutionen nicht aus dem Blick. Die fünf Hefte überschrieb Preusker mit der erläuternden Überschrift *Über Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichtsanstalten, Berufswahl, Nacherziehung und Nachschulen. Eltern, Lehrern, Lehr- und Dienstherrn sowie Ortsbehörden, Schulvorständen, Gewerb- und Wohltätigkeitsvereinen gewidmet*. Der Inhalt der fünf „Hefte“ ist in drei Komplexe gegliedert. Die Hefte 1 bis 3 teilten Wesentliches *Über Erziehung im Haus der Eltern mit Rücksicht auf deren mustergebendes Leben und auf Bücherauswahl für eine Haus- und Handbibliothek* mit. Das Thema von Heft 4 lautet: *Über Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, besonders Volks-, höhere Bürger- und Realschulen, Kinderbewahr-, Beschäftigungs- und Besserungsanstalten*. Heft 5 schließlich befasst sich mit *Nacherziehung und Nachschulen, in Bezug auf die bereits aus der Schule entlassene, gereifte Jugend*.

#### *Das Streben nach „Volkswohlfahrt“*

„Laßt *uns* besser werden, bald wird's besser sein“ – diesen „oft schon öffentlich angerathenen Spruch“ empfiehlt Preusker als eine Grundmaxime zur „practischen Förderung der Volkswohlfahrt mittelst des Handelns im thätigen Leben“ (Preusker 1836, S. 308). Um das „Selbstwirken Einzelner für sich zur eignen, und ... das gemeinschaftliche Wirken für Anderer Wohlfahrts-Erlangung“ (ebd., S. 309) in Gang zu setzen, beschreibt Preusker 1836 in einer Publikation die

„Förderungsmittel der Volkswohlfahrt in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Leben“. In detaillierten Handlungsanweisungen versucht er alle Bereiche des menschlichen Lebens einzubeziehen, aufzugliedern und die jeweiligen „Förderungsmittel zur Wohlfahrterlangung“ zu benennen, zu beschreiben und den Lesern ans Herz zu legen. Auf einige solcher „Förderungsmittel“ sei näher eingegangen, um die Originalität Preuskers zu verdeutlichen und um einen Einblick in die Didaktik seiner Vorstellungen zu geben.

Das „Streben nach Wohlfahrt mittelst eines darnach geordneten practischen Lebens“ gelte als Hauptsache beim „Selbstwirken des Einzelnen“ (ebd.). „Nach Vorausgang erlangter *theoretischer Belehrung* über die Gegenstände des Weltlebens, erfolgt die *practische Förderung* in Hinsicht der verschiedenen Zeiten, und zwar der *Zukunft*, mit der Entwerfung eines geeigneten Lebens- und Tagesplans etc.; der *Gegenwart* mittels steter Obacht auf die zu beachtenden Gegenstände; der *Vergangenheit* mittels Prüfung der verlebten Zeiten“ (ebd.). In diese Vorstellungen ordnet Preusker die das Leben überprüfende Niederschrift der eigenen Biographie, also des Lebenslaufs ein. Handlungs- und zukunftsbestimmend sei jedoch der Entwurf eines „Lebensplans“. „Alle Bildungs- und sonstigen Verhältnisse müssen dabei beachtet, und ebenso wie das Berufsgeschäft, zur ausreichenden Erlangung der Existenzmittel, auch die Gesundheit zur Erhaltung des physischen Lebens, wie die geistig-sittliche Bildung zu Erlangung wahrer Lebenswohlfahrt berücksichtigt werden“ (ebd.). Zu untersetzen sei dieser Lebensplan mit einem Plan für das gesamte Leben in „steter Fortführung und Vervollkommnung“ (ebd., S. 310) durch Notizblätter, auf das Einzelne und praktisch Erforderliche bezogen sowie durch Tages-, Wochen- und Monatspläne. Preusker empfiehlt beispielsweise gesonderte Notizblätter, die jeweils alles notwendig zu Merkende über Bücher, über Briefwechsel, Ausgaben und Einnahmen, den vorgesehenen Tagesablauf enthalten sollten (ebd., S. 312). Über Bücher könne u. a. notiert werden, welche Bücher geliehen, welche zu kaufen seien, welche bezahlt, welche als Lektüre vorgemerkt sind. Besonders sorgfältig seien alle ein- und ausgegangenen Briefe zu notieren, zu sortieren und ggf. alphabetisch zu sammeln. Eine solche mit strikter Ordnung verbundene Planung ermögliche einen hohen Grad an Selbstwirksamkeit. „Nur dadurch erfolgt Ordnung im Geschäft und in übrigen Lebensverhältnissen, wie *Zeitersparnis*,“ mahnt Preusker, beides sei die Quelle des Wohlstandes und der Zufriedenheit (ebd., S. 315).

Entsprechend der Bedeutung, die Preusker in den Belangen des praktischen Lebens der Selbstverantwortung beimisst, zählt er auch „Selbstopflichten“ auf (ebd., S. 339). Dazu gehören Selbsterkenntnis („Lerne dich selbst kennen, dann die Welt!“), Selbstliebe („Nur wer

sich selbst achtet, kann Achtung von Andern erwarten!“), Selbstbeherrschung („Lerne dich selbst leiten, beherrschen, bevor du Andere leiten, beherrschen willst!“), darunter Ordnung, stete Tätigkeit, Maß- und Zielhalten, ferner Mäßigkeit, Betriebsamkeit, Sparsamkeit, Geistesklarheit und Besonnenheit, Geistesreichtum, „Gemüthsheiterkeit“, „Gemüthsreinheit“, „Gemüthsstärke“, „Gemüthsruhe“ (ebd., S. 339 f.). Als „Selbstopflichten“ „gegen Andere“ zählt Preusker auf: Gerechtigkeit, Billigkeit (im Sinne von Nachsicht), Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Schweigsamkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Mäßigung, Anstand, „Theilnahme an Andern“, Beispielgebung (ebd., S. 341 ff.). „Dadurch, dass aber wenigstens die *Mehrzahl der Einzelnen* im Staate auf diese Weise ihren Zweck zu erreichen sucht, wird die Wohlfahrt in immer weitern Kreisen im Volke verbreitet“, hofft Preusker (ebd., S. 401). Hinzu solle dann noch kommen: allseitiger Jugendunterricht, Förderung aller Gewerbe, Erhöhung von Sitte und Religiosität, Milde- rung von Not und Elend, die Förderung der Wissenschaften und der Künste. Nur „fortschreitend höhere Verstandes- und zugleich Herzensbildung Aller oder doch einer großen Mehrzahl im Volke“ sei der Schlüssel dafür, „den Zerwürfnissen im Staats- und Communal-, wie im Familien- und der Einzelnen Leben vorzubeugen, allgemeines Wohl, Friede und Freude zu verbreiten ...“ (ebd., S. 403). So weit Preusker in seinen „Förderungsmitteln der Volkswohlfahrt“, die er als „Haus- und Handbuch für Jeden, welcher für Sein und Anderer Wohl zu wirken wünscht“ bezeichnet. Besonders spricht er „Staats- und Gemeinde-Beamten, Bildungsanstalten, Gelehrten- Kunst-, Gewerbs-, Wohlthätigkeits- und Lesevereine[n]“ sowie alle „Vaterlands- und Menschenfreunde[n]“ an.<sup>13</sup> Zur Reputation der Schrift teilt er in zeitgenössisch üblicher Weise mit, der Verfasser sei „Königl. Sächs. Rentamtmann, Ritter des Königl. Sächs. Civil-Verdienstordens, Lieutenant von der Armee und Amtsinspector zu Großenhayn; Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, sowie anderer Vereine für Geschichts-, Alterthums- und Naturkunde, Gewerbs- und Volkscultur“.

---

<sup>13</sup> So und im Folgenden der Titel der 1836 in mehreren Bänden und Abteilungen erschienenen Schrift.

---

*Das Dilemma der Vielseitigkeit, der Komplexität und des Autodidakten*

Zweifellos sind das Selbstbild Preuskers, sein Darstellungsstil, seine wissenschaftlichen Arbeitsweisen, seine Tätigkeitsfelder dem 19. Jahrhundert verhaftet. Es ließe sich dennoch fragen, warum er und die Fülle seines von ihm so nachdrücklich dokumentierten und publizierten Wirkens weitgehend und so bald in Vergessenheit geraten sind.

Möglicherweise verhinderten Preuskers enorme Vielseitigkeit und die damit oft nur mühsam erkennbare Kontinuität seiner Gegenstände die eindeutige Zuordnung zu einem Fachbereich und damit seine Aufnahme in den Kreis der entsprechenden „Klassiker“. Sein autodidaktischer Einstieg führte dazu, dass letztlich seine eigenen Lebenserfahrungen zum Ausgangspunkt seines Konzepts und dessen (punktuel) Umsetzung wurden. In diesem Sinne ist seine Idee des lebenslangen Lernens ein Programm zur Wohlförderung unter den konkreten Bedingungen seiner Zeit, mit den Möglichkeiten seines Amtes und Resultat seines eigenen Anspruchs und eigener Erfahrung. Mit einem seiner zentralen Anliegen, den „Gewerbefleiß“ zu fördern, ist er einerseits ein Vertreter des frühen 19. Jahrhunderts, zugleich aber etabliert er damit wesentliche Elemente einer allgemeinen Volksbildung, nämlich Zugänge zu Bildung und Selbstbildung für alle Bürger, Formen der Fort-, Weiter- und „Nach“bildung in verschiedenen Trägerschaften, Anfänge des Berufsschulwesens, öffentliche Museen, Sammlungen und Bibliotheken als Bildungsorte, Selbstbildung als eine Bildungskategorie. Von seinen Zeitgenossen wurde er dafür reichlich geehrt: mit Ehrenbürgerschaften, mit der Einrichtung einer Preusker-Stiftung, als Mitglied von über 40 gelehrten und gewerblichen Vereinen, an seinen Lebens- und Wirkungsorten heißen Bildungseinrichtungen und Straßen nach ihm. Die Wissenschaftsgeschichte jedoch behandelt ihn stiefmütterlich. War Preusker zu vielseitig, zu regional, zu praktisch, zu detailversessen, zu spontan in der Wahl seiner Gegenstände, zu penibel in der ausufernden Gliederung seiner Darstellung, zu fixiert auf Sammeln und Ordnen, zu autodidaktisch?

Wissenschaftlich über Preusker nach- und über den Nachvollzug seiner Biographie hinauszudenken zeigt, dass er zwischen vielen Intentionen in der zeitlichen Spanne zwischen Französischer Revolution und deutscher Reichseinigung steht. Er ist berührt vom Gedankengut der Spätaufklärung und des Philanthropismus, es gibt gedankliche Bezüge zu den volksbildnerischen Forderungen Diesterwegs (1790–1866). Preusker zeigt sich patriotisch geprägt, dem übertragenen Amt strikt verpflichtet und dennoch seinen vielfältigen Ideen geradezu fanatisch verhaftet. Diese Ideen sind Produkte eigener Erfahrung, angelehnt an Vorbilder, aber dennoch originell. Sie sind gestützt von Preu-

skers nachdrücklicher Kommunikation mit der Gelehrtenwelt seiner Zeit, zu der er nicht wirklich gehört, aber an der er partizipiert und in deren Regelwerk von Arbeitsweisen und Kommunikationsformen er sich zu bewegen versucht.<sup>14</sup> Sein Amt bietet ihm die Chance, wie anderen kameralwissenschaftlich ausgerichteten Reformern seiner Zeit auch, im regionalen Bereich zu experimentieren bzw. die Ideen teilweise durchzusetzen. Dabei gibt es durchaus Parallelen zu Rochow, Stuve, Fröbel u. a.<sup>15</sup> Ihnen geht es nicht darum, die Verhältnisse grundlegend zu verändern, sie jedoch im Sinne eines Selbsthelfertums und – sofern es die Bedingungen des jeweiligen Amtes bzw. der jeweiligen Stellung zulassen – durch Reformvorschläge und territorial wirksame Reformen zu verbessern. Hanno Schmitt hat dafür in seinen beeindruckenden Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung (Schmitt 2007) die Begriffe „Vernunft und Menschlichkeit“, „sanfte Modernisierer“, „Volksaufklärung“ verwendet, die auch auf Preusker zutreffen, obwohl er kein Vertreter dieser Erziehungsbewegung und auch kein Pädagoge war, jedoch durchaus in einer gewissen Nachfolge zu sehen ist. Preusker ist auch kein eigentlicher Zeitgenosse der Philanthropisten, sondern mit dem Geburtsjahrgang 1786 ein in die Nachfolgen der Französischen Revolution Hineingeborener und Zeitgenosse der Befreiungskriege und deren Folgen. Er bewegt sich zudem fast ausschließlich im sächsischen Raum. Dennoch ist er eine Art „Spätaufklärer“ und „Spätvertreter“ der philanthropischen Erziehungsbewegung, vage in deren auslaufende Netzwerke eingebunden, zumeist auf eigene Initiative hin.

Die Vielseitigkeit Preuskers, sein Fleiß und sein Hang zum Sammeln und Systematisieren – mit letzterem lag er durchaus im Trend seiner Zeit –, aber auch das Bemühen, seine Erkenntnisse und Vorschläge zu verbreiten und deren Realisierung anzuregen, bewirkte nicht nur sein erstaunliches Engagement in den verschiedensten Bereichen, sondern auch seine beeindruckend umfangreiche Publikationstätigkeit. Als er 1853 daran ging – mit seinem Lebenswerk durchaus zufrieden – seine Selbstbiographie niederzuschreiben, legte er sich als Quellen zurecht: fünf bereits vorliegende Bände biographischer Originalschriften, zehn Bände mit mehreren tausend Briefen, acht Bände mit Familienbriefen, 16 Bände mit Tagebüchern und 200 Re-

<sup>14</sup> In seiner Veröffentlichung von 2011 erklärt Thomas Bürger das intensive Streben Preuskers nach Einbindung in die Netzwerke der Gelehrtenwelt seiner Zeit und die nahezu opulente Beweisführung über die durch Briefwechsel erreichten Kontakte mit der etwas lakonischen Bemerkung: „Ein Autodidakt mit Minderwertigkeitskomplexen“ (Bürger 2011, S. 122).

<sup>15</sup> Rochow, Friedrich, Eberhard, Freiherr von (1734– 1805); Stuve, Johann (1752–1793); Fröbel, Friedrich (1792–1878).

zensionen über von ihm herausgegebene Tagebücher (nach John 1994, S. 22).

Was bleibt? Zunächst eine Vielzahl von Schriften aller Art, für deren Druck und Verbreitung und für deren Bewahrung und Zugänglichkeit in Bibliotheken er meist selbst gesorgt hatte, ferner die regionale Erinnerung in seinem Geburtsort und in seinen Lebensorten, also in Löbau und insbesondere in Großenhain, vor allem jedoch sein Prestige als Begründer der Volksbibliotheken und die Erinnerung an seine Existenz und an sein Schaffen als tatkräftiger Zeitgenosse. In Nachfolge von Aufklärung und Philanthropismus zählt Preusker unumstritten zu den Begründern und Mitgestaltern des Konzepts des lebenslangen Lernens. Indem er vom individuellen Bildungswillen ausgeht, der durch ein – gleichsam basisdemokratisch geschaffenes und genutztes – System von Institutionen gestützt wird, die lebenslanges Lernen ermöglichen, baut er die philanthropischen Ideen und Praxen, die auf Schule, Unterricht und Jugenderziehung gerichtet waren, weiter aus. Damit konzipiert er in Ansätzen ein Volkssystem, wie es in einem demokratischen Staat denkbar und wünschenswert wäre. Volksbildung als Zusammenspiel von individuellem und gesellschaftlichem Bildungswillen zur allgemeinen Wohlfahrtsförderung könnte seine Generalabsicht lauten, mit der sich Preusker mit großem Eifer und in vielen Bereichen einzubringen versucht hat.

## Literatur

- Braß, Monika: Die Karl-Preusker-Medaille als Auszeichnung des deutschen Bibliotheks- und Informationswesens. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 151–154.
- Bürger, Thomas: Der Bildungsstrategie. Wie Karl Benjamin Preusker (1786–1871) Schulen, Bibliotheken und Gewerbevereine gründete. In: BIS (Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen) 4 (2011) 2, S. 122–124.
- Förstemann, E.: Preusker, Karl. In: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 26. Leipzig 1888, S. 576–580 (Onlinefassung: [www.deutschebiographie.de/pnd100232469.html](http://www.deutschebiographie.de/pnd100232469.html)).
- Grosser, Hanns: Karl Preusker – ein sächsischer Volksbildungspionier. Dresden 1936.
- Hohendorf, Gerd: Karl Preuskers Bausteine zu einem System der Volksbildung. In: Karl Benjamin Preusker (1786–1871) – ein Heimatforscher und Volksbildungsfreund. Aus Anlaß seines 200. Geburtstages hrsg. vom Kreismuseum Großenhain. Großenhain

- 
- 1986, S. 104 – 119. Dass. durch Kürzung aktualisiert in: Hohen-  
dorf, Ruth und Gerd: Diesterweg verpflichtet. Beiträge zur deut-  
schen Bildungsgeschichte (Studien und Dokumentationen zur  
deutschen Bildungsgeschichte; Bd. 52). Köln, Weimar, Wien  
1994, S. 84–102.
- John, Anke: Große Söhne der Stadt Löbau / Karl Benjamin Preusker  
(1786–1871). In: Löbauer Journal (1993) H. 1, S. 25–33 sowie  
(1994) H. 2, S. 13–26.
- Lost, Christine: Das Leben als Lehrtext. Lebensläufe aus der Herrnhu-  
ter Brüdergemeinde. Baltmannsweiler 2007.
- Lost, Christine: Bildungswille und Wohlfahrtsförderung – Karl  
Benjamin Preusker (1786–1871). In: Arnold, Rolf/Benikowski,  
Bernd u.a. (Hrsg.): Lernen lebenslang – Ansichten und Einsichten.  
Baltmannsweiler 2008, S. 75–92.
- Marwinski, Felicitas: Karl Benjamin Preusker (1786–1871): Chrono-  
logie seines Lebens und Wirkens mit einer Bibliographie seiner  
Schriften und der über ihn erschienenen Literatur. Großenhain  
1986.
- Marwinski, Felicitas: Ein „systematischer Menschenfreund“ – Briefe  
an Karl Benjamin Preusker. In: Karl Benjamin Preusker (1786–  
1871) – ein Heimatforscher und Volksbildungsfreund. Aus Anlaß  
seines 200. Geburtstages. Hrsg. vom Kreismuseum Großenhain.  
Großenhain 1986, S. 71–103.
- Marwinski, Felicitas: Karl Benjamin Preusker (1786–1871). In: Säch-  
sische Lebensbilder. Bd. 4. Hrsg. von Reiner Groß u. Gerald Wie-  
mers. Stuttgart 1999.
- Marwinski, Felicitas/Schulze-Forster, Jens: Preusker-Bibliographie  
1986 bis Juni 2011. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin  
Preusker. Markkleeberg 2011, S. 155–158.
- Preusker, Karl: Bausteine. 3 Tle. Leipzig 1835.
- Preusker, Karl: Förderungsmittel der Volkswohlfahrt in Bezug auf  
Wissenschaft, Kunst und Leben. 1. Bd., 2. Abt.. Leipzig 1836.
- Preusker, Karl: Lebensbild eines Volksbildungsfreundes. Selbstbio-  
graphie von Karl Preusker, Rentamtman in Großenhain, 1786–  
1871. Hrsg. von H. Ernst Stötzner. Leipzig 1871/72.
- Schmitt, Hanno: Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philan-  
thropischen Erziehungsbewegung. Bad Heilbrunn 2007.
- Schulze-Forster, Jens: Einführung: Die Rückkehr des verlorenen Soh-  
nes – Karl Preusker zum 225. Geburtstag. In: Smolnik, Regina  
(Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 9–11.
- Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Archäologe – Re-  
former – Netzwerker. Markkleeberg 2011.

- 
- Staudinger, Otto: Karl Preuskers Beziehungen zu Löbau. In: Löbauer Heimatblätter (Beilage zum „Sächsischen Postillon“) Nr. 157 (12.09.1936), S. 625–628.
- Wilkening, Ilka: Karl Benjamin Preusker 1786–1871. Ehrenbürger der Stadt Großenhain. Leben und Werk. Großenhain 2005.
- Windisch, Sven/Schulze-Forster, Jens/Maicher, Lutz: Preusker goes Topic Maps. Grundlagen und Umsetzung eines Portals zum Briefwechsel mit Methoden des Semantic Web. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 101–108.

Ferner:

Karl-Benjamin-Preusker-Portal des sächsischen Landesamtes für Archäologie (<http://preusker.topicmapslab.de/preusker> bzw. [www.preuskerportal.de](http://www.preuskerportal.de)).

Dazu auch: Windisch/Schulze-Forster/Maicher 2011.

Karl-Preusker-Medaille

(<http://www.literaturkonferenz.de/home.html>).

Dazu auch: Braß 2011.

Karl Benjamin Preusker

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Karl.Benjamin.Preusker>).

Dazu auch (aus Auswahlbibliographie): Marwinski 2011.

**Schloss Reckahn als geselliger Treffpunkt aufgeklärter Frauen.<sup>1</sup>***Einführende Hinweise*

Der märkische Ort Reckahn war im 18. Jahrhundert ein wichtiger Treffpunkt von bedeutenden Frauen dieser Zeit. Sie wurden im Rochowschen Schloss von der aufgeklärten Gutsherrin und Gastgeberin Christiane Louise von Rochow, geborene von Bose gastfreundlich empfangen und bewirtet. – Die Sonderausstellung „Tugend – Treue – Eigenständigkeit: Schloss Reckahn als geselliger Treffpunkt aufgeklärter Frauen“ widmete sich von August bis November 2010 diesen Frauen, ihrem Wirken und ihren Zusammenkünften.

Die Sonderausstellung dokumentierte das große Interesse bedeutender Frauen des 18. Jahrhunderts an der 1773 gegründeten Reckahner philanthropischen Musterschule für alle Mädchen und Jungen des Dorfes und baut auf folgenden Grundlagen der Rochow-Forschung auf: Der „Kulturelle Gedächtnisort“ Reckahn<sup>2</sup> wurde bisher fast ausschließlich mit der Person Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805) und dessen pädagogischer und volksaufklärerischer Reformtätigkeit in Verbindung gebracht. Dieser Blickwinkel war auch in den beiden Dauerausstellungen der Reckahner Museen, dem Rochow-Museum und dem Schulmuseum, vorherrschend. Erst im 200. Todesjahr von Rochows Ehefrau Christiane Louise von Rochow, geb. von Bose (1734–1808) wurde erstmals auf den positiven Einfluss dieser Gutsherrin auf das Reformprojekt aufmerksam gemacht. Als Vertreterin der Volksaufklärung hat sie die Bildungsinitiativen ihres Ehemannes immer wieder unterstützt und dabei eigenständige Beiträge geleistet. Das im 18. Jahrhundert europaweit bekannte Projekt zur Aufklärung und Bildung der Landbevölkerung auf der Rochowschen Gutsherrschaft ist auf der Grundlage neuerer Forschungen und Quellenfunde ohne das Wirken von Christiane Louise kaum denkbar.<sup>3</sup> Diese Zusammenhänge wurden bereits im Jahr 2008 in der Sonderausstel-

<sup>1</sup> Gekürzte und überarbeitete Fassung des gleichnamigen Beitrags, der in Tugend Treue Eigenständigkeit 2010, S. 6–17 erschienen ist. Diese Publikation ist mit einer großen Zahl von Farbabbildungen ausgestattet.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung „Kulturelle Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung“ führen 20 Archive und Museen der Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Sie wurden zuletzt im Jahr 2006 durch das „Blaubuch der Bundesregierung“ evaluiert. Siehe auch: [www.rochow-museum.de](http://www.rochow-museum.de).

<sup>3</sup> Vgl. Anmut und Klugheit 2008.

lung Anmut und Klugheit. Christiane Louise von Rochow starb vor 200 Jahren thematisiert.

Die Sonderausstellung im Jahr 2010 baute auf den hier vorgestellten Forschungsergebnissen zu Christiane Louise von Rochow auf und eröffnet ganz neue Perspektiven. In ihr wurden neben Christiane Louise von Rochow acht ausgewählte adlige bzw. bürgerliche Frauenpersönlichkeiten, die Reckahn besucht haben, exemplarisch vorgestellt. Auf der Basis umfassender Forschungen<sup>4</sup> wurden in der Ausstellung die Individualität und Eigenständigkeit folgender Frauen des 18. Jahrhunderts vorgestellt:

- Die Gastgeberin, Gutsherrin und Vorsteherin von Schloss Reckahn Christiane Louise von Rochow, geb. von Bose (1734–1808). Sie führte ein gastfreundliches Haus für viele hundert Besucherinnen und Besucher, Tisch- und Übernachtungsgäste. Bereits als zwölfjähriges Waisenkind wurde sie von den Eltern ihres späteren Ehegatten Friedrich Eberhard von Rochow in Reckahn aufgenommen. Als aufgeklärte Pädagogin und eigenständige Frau gründete Christiane Louise eine Handarbeitsschule, trug zum Erfolg der Reckahner Musterschule bei und unterstützte arme und kranke Menschen auf ihren Gütern.
- Die Fürstin der Grafschaft Lippe Casimire Gräfin zur Lippe, geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau (1749–1778)<sup>5</sup> war unermüdlich für Volksaufklärung und Volkswohl tätig. Sie initiierte zahlreiche sozialreformerische Projekte und finanzierte sie aus ihrer Privatschatulle. Der Briefwechsel mit ihrer Reckahner Gastgeberin Christiane Louise von Rochow dokumentiert den Austausch über praktische Erziehungsfragen und Schulbildung der Landbevölkerung. Die von ihr unterstützte Gründung eines Landschullehrerseminars hat sie nicht mehr erlebt, weil sie sich nach Ausbruch einer Scharlachepidemie bei der Krankenpflege mit Todesfolge angesteckt hat.
- Die Landesmutter des Fürstentums Anhalt-Dessau Louise Henriette Wilhelmine, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt (1750–1811)<sup>6</sup> reiste mit ihrem Ehemann, dem Fürsten Franz,

---

<sup>4</sup> Das an der Universität Potsdam angesiedelte, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt „Edition sämtlicher Briefe von und an Friedrich Eberhard von Rochow“ wird von Hanno Schmitt, Anke Lindemann-Stark unter Mitarbeit von Johanna Goldbeck bearbeitet.

<sup>5</sup> Siehe die Darstellung von Lindemann-Stark 2010.

<sup>6</sup> Siehe Schlansky/Schmitt 2010.

---

mehrfach zur Musterschule des befreundeten Ehepaars Rochow nach Reckahn. Sie engagierte sich in der Armenfürsorge und gründete im philanthropischen Geiste Mädchenschulen in ihrem Fürstentum. Von ihrem Ehemann entfremdet – führte sie seit den 1780er Jahren ein eigenständiges Leben im „Tempel der weiblichen Tugend“ (= Schloss Luisium in Dessau) und in ihrem „Grauen Haus“ in Wörlitz sowie auf Reisen, die sie u. a. nach Italien und in die Schweiz führten.

- Die deutschbaltische Dichterin und Schriftstellerin Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem (1754–1833)<sup>7</sup> ist bis heute eine der prominentesten Frauen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Nach der von ihr gewünschten Scheidung im Alter von 27 Jahren führte sie als unverheiratete Frau ein außergewöhnlich selbständiges Leben. Ihre ausgedehnten Reisen führten sie durch weite Teile Deutschlands, an den Hof von St. Petersburg und nach Italien, wobei sie im Kontakt mit zahlreichen Geistesgrößen ihrer Zeit stand. Bei ihren zwei Besuchen in Reckahn wurde sie von dem Hauptvertreter der Berliner Aufklärung Friedrich Nicolai (1733–1811) begleitet.
- Die außergewöhnlich eigenständige Agrarreformerin und Gutsherrin Helene Charlotte von Friedland, geb. von Lestwitz (1754–1803)<sup>8</sup> verließ bereits ein Jahr nach ihrer Heirat, noch während der Schwangerschaft ihren Ehemann. Unmittelbar nach der Geburt ihrer Tochter wurde sie schuldlos geschieden. Nach dem Tod der Eltern übernahm sie als unverheiratete Erbin die Gutsherrschaft in Kunersdorf (Oderbruch)), verkaufte zur finanziellen Sanierung des Besitzes ihren Schmuck und widmete sich mit größter Energie einer Modernisierung der Landwirtschaft. Die Nähe zur Berliner Aufklärungsgesellschaft wird durch das Winterquartier im Haus von Friedrich Nicolai und durch die gemeinsam mit der Familie des aufgeklärten Theologen Wilhelm Abraham Teller (1734–1804) unternommene Reise nach Reckahn deutlich.
- Die gebildete und fromme Dichterin Polyxene Christiane Auguste Büsching, geb. Dilthey (1728–1777)<sup>9</sup> publizierte erfolgreich mehrere Bände mit Liedern und Gedichten. Sie wurde bereits 1751 zum Ehrenmitglied der gelehrten „Königlichen Deutschen Gesellschaft in Göttingen“ und zur „Kaiserlichen gekrönten Dichterin“

---

<sup>7</sup> Siehe Müller 2010.

<sup>8</sup> Siehe Bormeyer 2010.

<sup>9</sup> Siehe Prengel 2010.

---

ernannt. Zum großen Freundeskreis von Polyxene gehörte Christiane Louise von Rochow, die sie gemeinsam mit ihrem Mann, dem Theologen und Geographen Anton Friedrich Büsching, in Reckahn besuchte. Nach ihrem Tode verfasste ihr Ehemann eine Biographie über Leben und Werk seiner Frau.

- Die Dichterin und pädagogische Schriftstellerin Caroline Rudolphi (1753–1811)<sup>10</sup> verdiente ihren Lebensunterhalt als Leiterin von Mädchenpensionaten in Hamm und Trittau (beide bei Hamburg) sowie ab 1803 in Heidelberg. Ihre Gedichte wurden teilweise von Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), dem Hofkapellmeister Friedrichs des Großen, vertont. Sie blieb unverheiratet. Als „weiblicher Sokrates“ unter den aufgeklärten Zeitgenossen hoch geachtet, besuchte sie Schloss Reckahn als „Gesellschafterin“ von Elisa von der Recke im Frühjahr 1790 für mehrere Tage.
- Die Malerin und Predigerfrau Suzette (Susanne) Henry, geb. Chodowiecki (1763–1819)<sup>11</sup> wurde 1789 als erste Frau zum ordentlichen Mitglied der Berliner Akademie der Künste ernannt. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie u. a. durch den Vater, den berühmten Kupferstecher Daniel Chodowiecki sowie die Maler Anton Graff (1736–1813) und Joseph Friedrich Darbes (1747–1810). Ihr Oeuvre umfasst über 120 Zeichnungen, Pastelle und Gemälde, die erfolgreich in den öffentlichen Kunstaustellungen der Berliner Akademie gezeigt wurden. Sie hat gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem französisch-reformierten Prediger Jean Henry von Brandenburg, im Sommer 1785 Reckahn besucht.
- Die Gartengestalterin und philosophische Schriftstellerin Johanna Margarethe Christina (gen. Tina) Gräfin von Brühl, geb. von Schleierweber (1756–1816)<sup>12</sup> gestaltete maßgeblich auf ihrem Rittergut das Seifersdorfer Tal als Landschaftspark im Stile der Empfindsamkeit. Bei Abwesenheit ihres Mannes leitete sie die Gutsgeschäfte. Sie war eine musisch und literarisch sehr gebildete und kreative Frau, die in regem Austausch mit den künstlerischen Eliten von Dresden, Berlin und Weimar stand. Reckahn besuchte sie gemeinsam mit ihrem in Potsdam arbeitenden Mann, begleitet von dem bekannten Porträtmaler Joseph Friedrich Darbes (1747–1810) und dem Landschaftsmaler Janus Genelli (1761–1813).

---

<sup>10</sup> Siehe Perrey 2010.

<sup>11</sup> Siehe Siebrecht 2010.

<sup>12</sup> Siehe Franz 2010.

Die neun hier nur in knappster Form vorgestellten Frauenpersönlichkeiten werden in den aufgeführten Literaturhinweisen von – für die jeweilige Person – ausgewiesenen Forscherinnen, ausführlich dargestellt. Dabei werden die präsentierten Frauen „als handelnde, erfahrende und deutende Akteurinnen“<sup>13</sup> interpretiert, „deren Geschichte sich nicht in die üblichen Schemata zwingen lässt.“<sup>14</sup> Im 18. Jahrhundert war die Geschichte von Frauen vielschichtig und durch Aneignung der unterschiedlichsten historischen Erfahrungsräume geprägt. Dafür sind die hier vorgestellten Frauen überzeugende Beispiele. Diese Interpretation wird auch durch neueste Positionen und Deutungsmuster in der Geschlechterforschung zur Aufklärung<sup>15</sup> gestützt.

In den nachfolgenden einleitenden Hinweisen zu Schloss Reckahn als geselligem Treffpunkt aufgeklärter Frauen sollen folgende ausgewählte Fragestellungen behandelt werden:

1. Was wissen wir über das Reisen von Frauen im 18. Jahrhundert?
2. Welchen Anteil hatten Frauen an den im Besucherbuch der Musterschule nachweisbaren Besuchen?
3. Was wissen wir über die Reise nach Reckahn und den dortigen Treffpunkt aufgeklärter Frauen im Rochowschen Schloss?
4. Welche Bedeutung kommt der Eigenständigkeit in den widersprüchlichen weiblichen Lebenslagen zu?

### *Reisemöglichkeiten für Frauen und die Besucherinnen der Reckahner Musterschule*

Im Zusammenhang einer Untersuchung der Funktion von Schloss Reckahn als geselligem Treffpunkt aufgeklärter Frauen wird zunächst die in der neueren Forschung untersuchte Fragestellung „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“<sup>16</sup> interessant. Denn auf eine Reise zu gehen, bedeutete für Frauen eine Überschreitung der gesellschaftlichen Normen: „Die Erfüllung der Pflichten als Hausfrau und Mutter galt als weibliches Ideal, während der Wunsch nach einem Reiseleben und der damit verbundenen Selbständigkeit als unweiblich denunziert wurden. Noch im 18. Jahrhundert verstieß eine reisende Frau gegen die herrschende Rollenvorstellung.“<sup>17</sup>

Diese Position konnte sich halten, obwohl es bereits in der Frühen Neuzeit Reisetätigkeit von Frauen, insbesondere in Form von Ver-

---

<sup>13</sup> Habermas 1993, S. 499.

<sup>14</sup> Trepp 1996, S. 11.

<sup>15</sup> Fleig 2002.

<sup>16</sup> So der Titel eines Aufsatzes von Annegret Pelz 1991.

<sup>17</sup> Holländer 1999, S. 189.

wandtenreisen, Badereisen und in katholischen Regionen der Pilgerreisen, ganz selbstverständlich gab. Zusätzlich stand seit dem späten 17. Jahrhundert mit dem Aufkommen und der stärkeren Nutzung von Kutschen auch für Landreisen ein Verkehrsmittel zur Verfügung, mit dem sowohl Männer als auch Frauen bequem und relativ schnell reisen konnten. „Mit der Kutsche wurde das Haus [...] beweglich und mit ihr verbreitete sich ein Verkehrsmittel, das immer schon mit Frauen [...] in Verbindung gebracht werde.“<sup>18</sup>

Vor diesem allgemeinen historischen Hintergrund sind die im Besucherbuch empirisch belegten Frauenreisen<sup>19</sup> mit dem Ziel der Rochowschen Musterschule sehr bemerkenswert: 241 Frauen (= 20 % aller Besucher) wurden in das Besucherbuch<sup>20</sup> eingetragen: Von diesen haben 105 Frauen die philanthropische Musterschule mehrfach besucht, so dass 346 (= 21 %) aller Besuche von Frauen realisiert wurden.

Auffällig ist, dass im Verhältnis zur Gesamtbesucherzahl adlige Frauen in der Gruppe der Frauenbesucherinnen sehr stark vertreten waren. 134 der Reckahn besuchenden Frauen waren Angehörige des Adels (= 11 % der Gesamtbesucher und 56 % der Frauenbesucherinnen). Diese Zahl steht sicher in Beziehung zu den adligen Gastgebern der von Rochows, die ein großflächiges verwandtschaftliches und freundschaftliches Netzwerk pflegten.

107 der Besucherinnen von Reckahn waren bürgerlicher Herkunft. Diese reisten oft im Familienverband, also als Ehefrauen, Mütter oder Schwestern. 39 von diesen Frauen (= 36 %) reisten in Begleitung eines Theologen, meist als Predigerfrauen, an.

Ohne männliche Begleitung sind immerhin 51 (adlige und bürgerliche) Frauen nach Reckahn angereist. Das entspricht 21 % aller angereisten Frauen. Diese Frauen realisierten höchst eigenständig ihren „Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis“.<sup>21</sup> Von den im Mittelpunkt der Ausstellung stehenden Frauen sind Elisa von der Recke und in deren Begleitung Caroline Rudolphi ohne männliche Reisebegleitung angereist. Reckahn wurde für diese beiden Frauen u.a. ein Treffpunkt

---

<sup>18</sup> Pelz 1991, S. 132.

<sup>19</sup> Die hier genannten Zahlen beziehen sich auf einen Zeitraum von 1773 bis 1855.

<sup>20</sup> Das als „Besucherbuch“ bezeichnete Besucherverzeichnis der Rochowschen Musterschule ist Bestandteil eines gebundenen Buches, das als einzigartige Quelle der Schulgeschichte heute im Rochow-Museum Reckahn als Dauerleihgabe der Museen der Stadt Brandenburg ausgestellt ist. Das Besucherbuch wurde vom Jahr 1773 bis ins Jahr 1855 geführt und umfasst 1610 Besuchseinträge. Zu Lebzeiten Rochows (1773–1805) sind 1461 Besuche verzeichnet.

<sup>21</sup> Maurer 1990.

mit der Familie des im Zentrum der Berliner Aufklärung stehenden Verlegers, Buchhändlers und Schriftstellers Friedrich Nicolai.

Bei der Bewertung der referierten Zahlen aus dem Besucherbuch der Reckahner Musterschule muss man immer mitdenken, dass diese hervorragende Quelle kein Gästebuch des Ehepaars von Rochow für dessen Reckahner Herrenhaus (Schloss) gewesen ist. Nicht jeder Besuch der Reckahner philanthropischen Musterschule war mit einem Besuch bei den von Rochows verbunden, zumal der Domherr von Rochow meist zusammen mit Christiane Louise mehrere Monate des Jahres in Halberstadt<sup>22</sup> gewohnt hat und auch regelmäßig Badorte wie Bad Pyrmont, Bad Lauchstädt oder Karlsbad besucht hat. Viele sahen die Schule, ohne Gäste im Schloss gewesen zu sein. Selbstverständlich ist aber die großzügige und herzliche Gastfreundschaft des Ehepaars von Rochow während ihrer Anwesenheit in Reckahn vielfach belegt. Dies bezeugt u.a. der im nächsten Abschnitt behandelte Bericht der Reise einer Familie von Berlin über Potsdam nach Reckahn.

*„Ein Ort, der mehr als hundert andere besucht zu werden verdient“<sup>23</sup>*

Die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten vorwiegend in lokalen Bezügen. „Mobilität [...] war innerhalb der noch weitgehend intakten Feudalstruktur des 18. Jahrhunderts dem Großteil der Bevölkerung verwehrt; man war sesshaft, und wer aufgrund seiner ständischen Stellung reisen konnte oder musste, hätte angesichts von Verkehrsverhältnissen, die jeden Aufbruch zu einem neuen Wagnis für Gesundheit und Leben werden ließen, auch schwerlich [...] von den körperlichen Konsequenzen einer Fahrt absehen können.“<sup>24</sup>

Weil Reisen in jeglicher Form überaus beschwerlich war, versuchten die lesefähigen Menschen die mit Reisen verbundene Horizonterweiterung der eigenen Bildung auch über eine Lektüre von Reiseberichten zu erreichen. Deshalb erfreute sich die Reiseliteratur im Kutschenzeitalter grosser Beliebtheit, wie das Erscheinen von 388 Reiseberichten zwischen 1780 und 1809 verdeutlichen kann.<sup>25</sup> Die Beliebtheit von Reiseberichten wird auch durch die in der Rochowschen Bibliothek befindliche Reiseliteratur deutlich. Dort können wir bisher 82 Titel unter dem Stichwort „Reise“ nachweisen.

In den dargestellten Zusammenhang der Popularität von Reiseliteratur gehört selbstverständlich auch die von Polyxene Christine Auguste

<sup>22</sup> Vgl. Siebrecht 2011.

<sup>23</sup> Büsching 1775/1780/2006, S. 13.

<sup>24</sup> Griep 1980, S. 740.

<sup>25</sup> Ebd.

Büschings Ehemann verfasste, 1775 in erster Auflage und 1780 in einer zweiten stark vermehrten Auflage erschienene, „Beschreibung seiner Reise von Berlin über Potsdam nach Reckahn unweit Brandenburg welcher er vom dritten bis achten Junius 1775 gethan hat“. Für die Qualität dieser Publikation spricht, dass diese noch im Jahr 2006 eine Neuauflage erfahren hat.<sup>26</sup> Diese von Oberkonsistorialrat und Direktor des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster Anton Friedrich Büsching verfasste Reisebeschreibung ist für ein Verständnis der Motivation, die Beschwerlichkeit einer Reise nach Reckahn auf sich zu nehmen, äußerst wichtig. Der im Original über 400 Seiten umfassende Reisebericht enthält Hinweise auf die Motivation für eine Reise nach Reckahn, die sicherlich auf fast alle Besucherinnen und Besucher der philanthropischen Reformschule auf dem Lande übertragbar ist. Schon die ersten einleitenden Sätze markieren im Kern die Außergewöhnlichkeit des Reformprojektes. Die einzigartige Dokumentation der Reise von Polyxene Christiane und Anton Friedrich Büsching beginnt mit folgenden Sätzen:

„Reisen sind nicht mehr meine Sache; sie kosten zu viel Zeit, und diese habe ich nicht übrig. Man muß nicht sagen, daß es zur Gesundheit und zum Vergnügen nöthig sei, sich zuweilen von seinen ordentlichen und täglichen Geschäften loszureißen, und daß dies nicht besser als auf einer Reise geschehen könne [...]. Also kommt von den Reisen für mich weiter nichts heraus, als daß ich meine ordentlichen Arbeiten unterbreche, und mich in neue einlaße, durch beydes aber meine Mühe vermehre. Ich würde also auch die kleine Reise, welche ich heute antrete, nicht unternehmen, wenn nicht Reckahn, dahin sie gerichtet ist, wegen des Herrn Domherrn von Rochow und deßelben Frau Gemalin, einer gebornen von *Bosen* [Hervorh. i. O.], ein Ort wäre, der mehr als hundert andere besucht zu werden verdient, ja wenn nicht das von diesem seltenen Patrioten eingerichtete Schulwesen, wegen seiner Vortrefflichkeit, würdig wäre, besichtigt, gepriesen und nachgeahmet zu werden.“<sup>27</sup>

Das Ehepaar Büsching brach am 3. Juni 1775 „früh Morgens nach 4 Uhr“<sup>28</sup> zur Reise nach Reckahn auf. Eine vergleichbare Reise von Berlin nach Reckahn haben nach dem Besucherbuch der Reckahner Schule 43 Besucherinnen und 138 Besucher auf sich genommen. Polyxene Christiane und Anton Friedrich Büsching haben die Reise in 13 Stunden reiner Fahrtzeit bewältigt. In Puhlmanns Wirtshaus in Potsdam<sup>29</sup> wechselte man die Pferde, „welche Herr Domherr von Rochow

---

<sup>26</sup> Büsching 1775/1780/2006.

<sup>27</sup> Ebd., S. 13.

<sup>28</sup> Ebd., S. 14.

<sup>29</sup> Ein Potsdamer Maler in Rom 1979, S. 5.

uns entgegen gesandt hatte.“<sup>30</sup> Da Büsching entlang der Reiseroute fast ausschließlich historische, politisch-geographische und statistische Zusammenhänge dokumentiert, findet man nur wenige Hinweise darüber „wie mahlerisch schön die Aussicht“<sup>31</sup> war und über die wegen des tiefen Sandes und der großen Hitze beschwerliche Reiseroute. In einer bisher unbekanntem weiteren Beschreibung einer Reise nach Reckahn für Kinder<sup>32</sup> werden die Schwierigkeiten der Reise sehr viel deutlicher: „Nun gieng ich gerade auf Rekane. Was ich da erst noch für Sandbreiten passieren mußte, könnt ihr euch kaum vorstellen. Da traf ich auf der Straße nach Brandenburg Frachtwagen an, die 18 bis 20 Pferde vorhatten, und doch nicht von der Stelle kamen. Die Pferde waren wie mit weißem Schaum bedeckt. Denn wenn es heiß und trocken ist, so steht der Sand nicht. Und dann ist übel Fahren, weil der lose Sand immer wieder um die Räder zufällt.“<sup>33</sup>

Das Ehepaar Büsching kam nach einem vierstündigen Zwischenhalt in Potsdam abends gegen 21 Uhr in Reckahn an. Der erste Eindruck von Polyxene Christiane und Anton Friedrich Büsching bei der Einfahrt in das Dorf war vielversprechend: „Es fehlte nicht an Alten, Erwachsenen und Kindern, welche vor den Thüren saßen; und durch ihr Betragen gegen uns, einen sehr vortheilhaften und angenehmen Begriff von diesem Orte erweckten. Denn anstatt des bürgerlichen Wesens, [...] welches man auf den Dörfern anzutreffen gewohnt ist, erwiesen uns diese Leute eine unerwartete Höflichkeit, [...] bey welcher sich insonderheit die Kinder artig zeigten. Da sieht man, sagten wird zu einander, was die hiesige gute Schule ausrichtet. [...] Das Ehepaar Rochow] fanden wir mit der ihm eigenen Leutseligkeit zu unserem Empfang schon vor der Thür ihres schönen Wohnhauses, als wir vor demselben still hielten. Ich hatte den Herrn Domherrn von Rochow schon zu Berlin persönlich kennengelernt, meiner Frau aber war Er sowohl als uns beyden Seine verehrungswürdige Frau Gemahlin, von Person bisher unbekannt gewesen. Ich mache nicht viel Rühmens von der leutseligen Vorsorge, welche diese Menschenfreunde ihren Gästen zu beweisen gewohnt sind. Ihr gefälliges Betragen ohne Kunst, Ihre christliche Rechtschaffenheit ohne Form, ihr sehr gebaueter Verstand ohne Schimmer, und ihre edle Sprache ohne Schminke, wird von einer so großen Anzahl ehrwürdiger Personen aus allen Ständen bezeugt, daß es eines neuen Zeugnisses nicht bedarf“<sup>34</sup>.

---

<sup>30</sup> Büsching 1775/1780/2006, S. 96.

<sup>31</sup> Ebd., S. 198.

<sup>32</sup> Goeze 1784.

<sup>33</sup> Ebd., S. 62.

<sup>34</sup> Büsching 1775/1780/2006, S. 207.

Es war Polyxene Christiane Büsching, die vermutlich ihren Ehemann zur Reise nach Reckahn angeregt und bewogen hat. Anton Büsching beschreibt in der von ihm verfassten Gedächtnisschrift auf seine Ehefrau über deren Motivation und Erfahrung mit Christiane Louise und Friedrich Eberhard von Rochow: „[Polyxene] Christiane hatte von der Vortreflichkeit dieses Ehepaars, durch die zuverlässigsten Zeugen, unbeschreiblich viel Gutes gehört, und ihr Verlangen dasselbige kennen zu lernen, war von starker Sehnsucht begleitet. Es ward erfüllet, und sie fand weit mehr als sie gehöret hatte. Man kann also leicht erachten, mit welchem Vergnügen und Nutzen sie in diesem höchst angenehmen und lehrreichen Hause gewesen sey. Ihr Herz ward ganz an dasselbige gefesselt, es war für sie Wollust daran zu denken und davon zu reden, und wäre noch dieser Wunsch erfüllet worden, daß die vortrefliche Menschenfreundin, die Frau von Rochau, hieher nach Berlin gekommen, und bey ihr eingekehret wäre, so würde sie solches zu dem angenehmsten, das ihr auf Erden wiederfahren, gerechnet haben, denn sie liebte dieselbige und ihren Herrn Gemal, auf eine sehr vorzügliche Weise.“<sup>35</sup>

Diese ausgesprochen persönlichen Gefühle beschreibende Quelle zu Schloss Reckahn als geselligem Treffpunkt aufgeklärter Frauen ist singular. Gefühlsausdrücke wie „starke Sehnsucht“ oder „Wollust daran [an die Begegnung] zu denken und davon zu reden“ finden sich in keiner anderen Quelle, die über ein Zusammentreffen mit den Rochows berichtet. Polyxene Christiane Büsching hat das Ehepaar Rochow nach dem Zeugnis Anton Büschings „auf eine sehr vorzügliche Weise“ sogar geliebt. Der Gegenbesuch bei den Büschings in Berlin kam wegen des frühen Todes von Polyxene Christiane nicht mehr zustande. Diese Charakterisierung der Beziehung zu den Rochows beschreibt die Geselligkeit im Reckahner Herrenhaus nicht nur als friedlich und zuweilen ständisch dienstfertigen Umgang miteinander, als moralische Notwendigkeit für ein harmonisches Leben. Hinter Büschings Beschreibung der Gefühle seiner Ehefrau steht ein Freundschaftsideal, das dem Gefühl im Sinne von „Herzensfreundschaft“ oder auch „Menschenliebe“ mehr Raum gibt. Diese Aufwertung des Gefühls war auch Ausdruck stärker erlebter Subjektivität und Individualität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der mit dem Ehepaar Rochow bis zu seinem Tod 1769 befreundete Dichter und Professor für Moralphilosophie Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) formuliert dazu in seinem Gedicht „Die Freundschaft“:

---

<sup>35</sup> Zum Gedächtnis der Frau Polyxene Christiane Auguste Büsching geb. Dilthey 1777, S. 49.

---

„Mensch, lerne doch dein Leben dir versüßen,  
 Und laß dein Herz von Freundschaft überfließen,  
 Der süßen Quelle für den Geist!  
 Sie quillt nicht bloß für diese kurzen Zeiten;  
 Sie wird ein Bach, der sich in Ewigkeiten  
 Erquickend durch die Seel ergeußt.“<sup>36</sup>

Alle vorgestellten Frauenpersönlichkeiten waren – sicher individuell in unterschiedlicher Weise – im „Jahrhundert der Freundschaft“ dem von Polyxene Christiane Büsching gelebten Freundschaftsideal verpflichtet. Leider gibt es kaum aussagekräftige Quellen darüber, welche Formen der Geselligkeit und Freundschaft tatsächlich in Schloss Reckahn realisiert wurden. Lediglich in Elisa von der Reckes Tagebuch finden sich darüber einige wenige Sätze. Unter dem 20. März 1790 schrieb sie: „Ich danke Herrn von Rochau und seiner sanften, sehr zuvorkommenden Gemahlin schöne Erinnerungen. Fünf genußreiche Tage entflohen mir, nur zu schnell. Am Sonntag waren über 20 Personen zu Besuch gekommen; alle sagten, daß meine Bekanntschaft ihnen höchst interessant sey, und hätte Herr von Rochau nicht mit viel Geiste das Gespräch allgemein zu erhalten gewußt, daß jeder sich angenehm unterhielt, dann würde dieser Mittag mich verlegen gemacht haben, denn immer waren alle Augen und Ohren auf mich gerichtet.“<sup>37</sup>

Elisa von der Recke berichtet über Schloss Reckahn als geselligem Treffpunkt aufgeklärter Frauen durchaus interessante und charakteristische Merkmale: Christiane Louise von Rochow war tatsächlich eine „sanfte, sehr zuvorkommende Gemahlin“ und wir dürfen hinzufügen tüchtige Gastgeberin, die allen über 20 Personen am Sonntag angereisten Personen einen angenehmen Aufenthalt ermöglicht hat. Diese Besucherinnen und Besucher zählten sicher zu dem engeren Freundeskreis der Rochows. Die Anreise mit der Kutsche für einen Tag war natürlich nur für Freunde aus der näheren Umgebung (vermutlich mehrheitlich aus der Stadt Brandenburg) möglich. Für diese sonntäglichen Besucherinnen und Besucher war die Bekanntschaft von Elisa von der Recke als eigenständige, geschiedene, berühmte und weit gereiste Frau „höchst interessant“, denn „alle Augen und Ohren“ waren auf die bedeutende Schriftstellerin gerichtet. Man „unterhielt“ sich „angenehm“, weil Friedrich Eberhard von Rochow „mit viel Geist das Gespräch allgemein zu erhalten wußte“. Zusammenfassend kann man feststellen: Elisa von der Reckes Tagebucheintrag zu ihrem Besuch in Reckahn im März 1790 bezeugt eindrucksvoll, dass man dort in Ge-

---

<sup>36</sup> Gellert 1784, S. 64 f.

<sup>37</sup> Recke 1902, S. 318.

---

selligkeit und Freundschaft „die Kunst des Landlebens“<sup>38</sup> tatsächlich gelebt hat.

*Eigenständigkeit, Tugend und Treue in widersprüchlichen Lebenswegen aufgeklärter Frauen*

Die neun vorgestellten Frauen wurden aus den im Besucherbuch verzeichneten 241 Besucherinnen der Rochower Musterschule ausgewählt, weil über sie schriftliche und bildliche Quellen vorliegen, die sie als in ihrer Zeit bedeutend und als eigenständig hervortreten lassen.

Gemeinsam war allen Frauen, dass sie ein von umfassender Bildung geprägtes Leben als Reisen unternehmende, Geselligkeit pflegende und Briefe schreibende Persönlichkeiten des aufgeklärten Zeitalters geführt haben. Die Tatsache, dass sie alle im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Reckahner Musterschule besuchten, verweist darauf, dass ihnen eine besondere Affinität zu Vorhaben der Volksaufklärung<sup>39</sup> gemeinsam war. Angesichts dieser Gemeinsamkeiten ergibt die Analyse der individuellen Lebenssituationen und des Wirkens der neun Frauen ein äußerst vielseitiges Bild.

Jede der neun Frauen hat eine eigenständige, in ihrer Zeit herausragende Lebensleistung erbracht. Die Gruppe setzt sich zusammen aus drei Bildungs- und Sozialreformerinnen (Casimire zur Lippe, Christiane von Rochow, Louise von Anhalt-Dessau), drei Autorinnen (Polyxene Büsching, Elisa von der Recke, Caroline Rudolphi), einer Maletrin (Suzette Henry), einer Agrarreformpionierin (Helene von Friedland) sowie einer Gartengestalterin und philosophischen Schriftstellerin (Christina von Brühl). Alle neun Frauen waren aufgrund ihrer eigenständigen Leistungen zu ihrer Zeit sehr bekannt und teilweise international berühmt. Von ihren Zeitgenossen haben sie für ihre Tätigkeiten in hohem Maße Anerkennung erfahren. Diese Achtung kam in persönlichen Dokumenten, zum Beispiel in Briefen, durch die Aufnahme in wichtige informelle Zirkel sowie in gemeinnützige Sozietäten zum Ausdruck.

Der Einblick in die Lebensdaten und -geschichten der neun Frauen zeigt, dass sich die Lebenswege der Zeitgenossinnen teilweise kreuzten. Die Geburtsdaten der zuerst und der zuletzt Geborenen liegen 35 Jahre auseinander. Die älteste der Besucherinnen wurde im Jahr 1728 (Polyxene Büsching) geboren, die jüngste im Jahr 1763 (Suzette Henry). Diese beiden bürgerlichen Frauen verbindet, dass sie diejenigen sind, die offiziell als Mitglieder in üblicherweise Männern vorbehaltenen

---

<sup>38</sup> Frühsorge 1993.

<sup>39</sup> Vgl. als Überblick: Böning/Schmitt/Siegert. 2007.

nen Sozietäten aufgenommen wurden (s.o.) und dass ihre beiden Männer Prediger waren; sie unterscheiden sich darin, dass die Dichterin Polyxene nach der Heirat nichts mehr publizierte, während die Malerin Suzette ihr Leben lang als professionelle Künstlerin arbeitete. Von den neun Frauen verstarben zwei noch im 18. Jahrhundert: Polyxene Büsching starb 48-jährig im Jahr 1777 an ihrer chronischen Erkrankung und Casimire zur Lippe starb 29-jährig im Jahr 1778, weil sie sich in der Armenfürsorge bei der karitativen Krankenpflege an Scharlach angesteckt hatte. Das Leben aller anderen ging erst im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu Ende, sie wurden zwischen 49 (Helene von Friedland) und 79 (Elisa von der Recke) Jahre alt. Drei der Besucherinnen (Polyxene Büsching, Caroline Rudolphi, Suzette Henry) waren bürgerlicher Herkunft, zwei der Besucherinnen (Helene von Friedland, Christina von Brühl) und die Gastgeberin (Christine Louise von Rochow) waren Adelige, während drei Frauen (Kasimire zur Lippe, Louise von Anhalt-Dessau, Elisa von der Recke) im Hochadel zu Hause waren. Wie bereits erwähnt waren die beiden Fürstinnen Kasimire zur Lippe und Louise von Anhalt-Dessau auch familiär miteinander verbunden, da Louise mit Kasimires Bruder Fürst Franz von Anhalt-Dessau verheiratet war. Die Quellen zeigen, dass sowohl bürgerliche als auch adelige Frauen über Standesgrenzen hinweg teilweise sehr eng miteinander verbunden waren. Das gilt zum Beispiel für die Freundschaft zwischen Elisa von der Recke und Caroline Rudolphi. Die Freundschaft zwischen Christiane Louise von Rochow und Kasimire zur Lippe überbrückt die üblichen Unterschiede innerhalb des Adels. Dass der Maler Joseph Friedrich August Darbes (1751–1805), der Suzette Henry mit ausgebildet hat, Portraits von Tina von Brühl und Elisa von der Recke schuf, und dass beide Frauen mit dem Verleger Friedrich Nicolai befreundet waren, deutet auf vielfältige Querverbindungen hin. Schließlich ist an dieser Stelle bemerkenswert, dass die bürgerliche Polyxene Büsching von Kindheit an zahlreiche Kontakte zu Adelligen pflegte und in Karlsbad in die adelige Brunnengesellschaft aufgenommen wurde. Bürgerliche und adelige Frauen finden in der Auseinandersetzung um Themen der Sozialreform, der Bildung, der Freundschaft, der Religion, des Reisens, der Landwirtschaft und der häuslichen Produktion zueinander.

Für das Verständnis der neun hier vorgestellten weiblichen Biographien ist auch der Einblick in ihre familiären Situationen aufschlussreich. Sechs der Frauen waren verheiratet (Polyxene Büsching, Kasimire zur Lippe, Christiane Louise von Rochow, Christiana von Brühl, Suzette Henry), eine dieser verheirateten Frauen lebte über viele Ehejahre getrennt von ihrem Mann (Louise von Anhalt-Dessau), zwei waren geschieden (Elisa von der Recke, Helene von Friedland) und schließlich blieb eine von ihnen lebenslang ledig (Caroline Ru-

dolphi). Mit Ausnahme von zweien (Christiane Louise von Rochow und Caroline Rudolphi) waren alle Mütter von einem oder von mehreren Kindern, die teilweise die Kindheit nicht überlebt haben. Ebenso aufschlussreich sind familiäre Einflüsse aus Kindheit und Jugend, dazu einige Beispiele: Polyxene Büsching erfuhr als Bürgerkind früh, vor allem ausgehend von ihrer Mutter, eine umfassende Bildung. Der Werdegang von zwei der als besonders qualifiziert und eigensinnig herausragenden Persönlichkeiten ist ohne den Einfluss ihrer Väter undenkbar: Helene von Friedland erbt nach ihrer Scheidung das Gut von ihrem Vater, Generalmajor von Hans Sigismund von Lestwitz (1718–1788), und Suzette Henry wurde zunächst von ihrem Vater Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801) künstlerisch ausgebildet. Einige der Schicksale, so bei Louise von Anhalt-Dessau, bei Kasimire zur Lippe und bei Christiane Louise von Rochow sind von frühen Trennungen von den Eltern geprägt.

Die Lebensbilder der sechs verheirateten Frauen verdeutlichen, dass diese in der Wahl ihrer Wohnorte und bei zahlreichen Entscheidungen weitgehend von ihren Ehemännern und deren Berufen und von ständischen Hierarchien abhängig waren. Zugleich verfügten alle Frauen über bestimmte Freiräume für eigene Entscheidungen, so reisten sie zum Beispiel mit und ohne Ehemann zu eigenen Reisezielen und pflegten eigene Beziehungen und Freundschaften zu Männern und Frauen. Wie oben ausgeführt, besaßen sie die Freiheit, bedeutende und gesellschaftlich anerkannte eigenständige Tätigkeiten auszuüben. In ihren Positionen als Predigerfrau, Haushaltsvorsteherin, Gutsherrin und Landesmutter erfüllten die Gattinnen selbständig für einen unterschiedlich großen Kreis der von ihnen abhängigen Menschen lebenswichtige Aufgaben. So engagierte sich zum Beispiel Christiane Louise von Rochow über das von ihr verantwortete eigene Hauswesen hinaus für das Wohlergehen der über 800 Personen ihrer Gutsherrschaft und Kasimire zur Lippe nahm als Landesmutter im Interesse ihrer fast 50.000 Untertanen nachhaltig Einfluss auf politische Entscheidungen im Fürstentum. Dazu gehörte auch die Erziehung und Bildung der eigenen bzw. der fremden angenommenen Kinder, die die verheirateten und auch die geschiedenen Frauen zu versorgen hatten.

Unsere Analysen bestätigen die These von einem „auf Gegenseitigkeit beruhenden Eheverständnis“<sup>40</sup>. Die Ehefrauen arbeiteten eng mit ihren Männern zusammen und unterstützten sie maßgeblich in ihren Berufen und in ihren Initiativen der Volksaufklärung. Andererseits wurden diese eigenständigen verheirateten Frauen von ihren Ehemännern unterstützt. Anton Büsching ist hier ein eindrucksvolles Beispiel: Er veröffentlichte die Gedichte und Lieder seiner Frau und verfasste

---

<sup>40</sup> Trepp 1996, S. 403.

ihre Biographie nach ihrem Tode. Liebevoll sorgte er für die erkrankte Polyxene, indem er ein Haus mit Garten für sie kaufte, damit die Leidende ihrem Wunsch nach Spaziergängen nachgehen konnte. In ihrer Jugend verliebten sich der Prediger Jean Henry und die Malerin Suzette Chodowiecki ineinander und ein Leben lang unterstützte Jean den professionellen Werdegang von Suzette. Auch Tina von Brühl war ihrem Mann Moritz durch Liebe und durch gemeinsame Interessen auf Augenhöhe verbunden. Die These der Gegenseitigkeit gilt vermutlich teilweise auch für das über viele Ehejahre getrennt lebende Paar Louise und Franz von Anhalt-Dessau, denn sie waren trotz der erheblichen Zerwürfnisse immer wieder um Einigung bemüht und arbeiteten für gemeinsame, der Aufklärung verpflichtete Ziele.

Besonders interessant sind die mit den verheirateten kontrastierenden Lebensentwürfe der drei allein lebenden Besucherinnen von Reckahn: der immer ledig gebliebenen Caroline Rudolphi und der beiden verheirateten und auf eigenen Wunsch früh geschiedenen Helene von Friedland und Elisa von der Recke. Caroline Rudolphi gelang ein weitgehend selbstbestimmtes Leben als alleinstehende Frau, sie verdiente ihren Lebensunterhalt, indem sie Mädchen in ihrem Pensionat aufnahm und für ihre Bildung sorgte und indem sie professionell wie keine andere Pädagogin der Zeit erziehungswissenschaftliche Schriften veröffentlichte. Helene von Friedland und Elisa von der Recke errangen nach ihren frühen Ehescheidungen bedeutende gesellschaftliche Positionen. Elisa von der Recke ist als Intellektuelle berühmt geworden. Helene von Friedland erregte als Gutsherrin schon zu Lebzeiten Aufsehen durch ihren in Kleidung, Haartracht, Gesichtsausdruck und Körpersprache männlich anmutenden Auftritt. Sie erwarb alle praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten auf ihrem Gut, verrichtete alle Arbeiten selbst und bildete junge Mitarbeiter aus. Darüber hinaus wurde sie zur bedeutenden Pionierin der Agrarreform. Für die drei Alleinstehenden Personen trifft aber auch ein Kennzeichen der Lebenslage der Verheirateten zu: Auch sie standen in enger Verbindung mit anderen Menschen und übernahmen Verantwortung für andere. Helene von Friedland gab ihre landwirtschaftlichen und botanischen Kenntnisse und Interessen an ihre ihr sehr nahe stehende Tochter Henriette Charlotte (1776–1848) weiter und sorgte mit ihren Innovationen für das Wohlergehen ihrer Untergebenen auf ihrer Gutsherrschaft. Caroline Rudolphi hatte für ihre weiblichen Zöglinge zu sorgen. Die geschiedene Elisa von der Recke war wegen des frühen Todes ihres Kindes die ungebundenste der Frauen, aber sie ging verbindliche intensive Beziehungen zu Freundinnen und Freunden ein, zu denen u.a. Caroline Rudolphi und Tina und Moritz von Brühl gehörten.

Der Überblick über die individuellen Lebenswege der acht bedeutenden Besucherinnen des Dorfes Reckahn und ihrer Gastgeberin im

letzten Drittel des 18. Jahrhunderts macht ihre Lebenslagen als widersprüchliche, das heißt in einigen Hinsichten von Gleichheit und in anderen Hinsichten von Ungleichheit geprägt, sichtbar. Allen ist gemeinsam, dass sie sich durch ihr Streben nach Bildung und durch ihre vielseitige Tüchtigkeit eigenständige Handlungsräume erschlossen und darüber hinaus kreativ neue Handlungsmöglichkeiten schufen. Sie erfuhren mit ihren gesellschaftlich, vor allem ökonomisch und kulturell relevanten Beiträgen hohe Anerkennung. Neben dieser Eigenständigkeit, die partiell von Ebenbürtigkeit zeugt, pflegten sie innerhalb hierarchischer Geschlechter- und Standesstrukturen die Treue zu den ihnen als Ehemännern und als Standesangehörigen übergeordneten männlichen bzw. in der Ständegesellschaft höhergestellten Menschen. Zwei Frauen erreichten bald nach ihrer Verheiratung auf eigenen Wunsch die Scheidung, es gelang ihnen, ein Treuegelöbnis, das sie unglücklich machte, zu lösen. Die Analyse der widersprüchlichen Geschlechterverhältnisse, die sowohl von egalitärer Tüchtigkeit und Eigenständigkeit als auch von sich in hierarchischen Strukturen unterordnender Treue geprägt sind, bleibt auch weiterhin eine Herausforderung für die historische und sozialwissenschaftliche Forschung.

## Literatur

- Anmut und Klugheit. Christiane Louise von Rochow starb vor 200 Jahren, hrsg. v. Hanno Schmitt, Anke Lindemann-Stark, Silke Siebrecht unter Mitarbeit von Johanna Goldbeck, Rochow-Museum. Reckahn 2008.
- Böning, Holger/Schmitt, Hanno/Siegert, Reinhart (Hrsg.): Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts. Bremen 2007.
- Bormeyer, Heide: Die beiden Frauen von Friedland. Zwei selbstständige, selbsttätige und eigenständige Agrarreformerinnen am Übergang Preußens in die Moderne. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 71–79.
- Büsching, Anton Friedrich: Berlin, Potsdam, Brandenburg 1775. Beschreibung seiner Reise nach Reckahn; mit Anmerkungen, Einschüben aus der zweiten Aufl. von 1780 und einer biographischen Skizze versehen. Für den Neudr. bearb. und hrsg. von Gerd-H. Zuchold. Berlin 2006.
- Fleig, Anne: Vom Ausschluß zur Aneignung. Neue Positionen in der Geschlechterforschung zur Aufklärung. In: Das achtzehnte Jahrhundert. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts. 26 (2002), H. 1, S. 79–89.
- Franz, Katharina: Tina von Brühl und ihr Seifersdorfer Tal. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 105–117.

- Frühsorge, Gotthardt: Die Kunst des Landlebens. Vom Landschloß zum Campingplatz. Eine Kulturgeschichte. München/Berlin 1993.
- Gellert, Christian Fürchtegott: Sämtliche Schriften. 2. T. Neue verbesserte Auflage. Leipzig 1784.
- Goeze, Johann August Ephraim: Eine kleine Reisebeschreibung zum Vergnügen der Jugend. Leipzig 1784.
- Griep, Wolfgang: Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert. In: Hanser Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Rolf Grimminger. Bd. 3, 2. Teilband. München 1980, S. 739-764.
- Habermas, Rebekka: Geschlechtergeschichte und „anthropology of gender“. Geschichte einer Bewegung. In: Historische Anthropologie 1 (1993), S. 463-487.
- Holländer, Sabine: Reisen – die weibliche Dimension. In: Maurer, Michael (Hrsg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin 1999, S. 189-207.
- Lindemann-Stark, Anke: „Euer Durchlaucht ganz unterthänige Magd“. Die Freundschaft zwischen Christiane Louise von Rochow und Casimire Prinzessin von Anhalt-Dessau, Regierende Gräfin zur Lippe, im Spiegel ihrer Korrespondenz. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 18-31.
- Maurer, Michael: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Reisende Frauen. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1990, S. 122-158.
- Müller, Adelheid: Elisa von der Recke. Ein Mitglied der Gelehrtenrepublik und Freundin Friedrich Nicolais. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 47-59
- Pelz, Annegret: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“. Das 'reisende Frauenzimmer' als Entdeckung des 18. Jahrhunderts. In: Griep, Wolfgang (Hrsg.): Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Heide 1991, S. 125-135.
- Perrey, Gudrun: Caroline Rudolphi. Dichterin und philanthropische Erzieherin. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 61-69.
- Ein Potsdamer Maler in Rom. Briefe des Batoni-Schülers Johann Gottlieb Puhlmann aus den Jahren 1774 bis 1787. Hrsg. v. Götz Eckardt. Berlin 1979.
- Prengel, Annedore: Zum Leben der Dichterin und Haushaltsvorsteherin Polyxene Christiane Auguste Büsching. Im Spiegel der Gedächtnisschrift ihres „Freundes und Ehemannes“. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Prengel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 96-103
- Recke, Elisa von der: Tagebücher und Briefe aus ihren Wanderjahren. Bd. 2. Hrsg. v. Paul Rachel. Leipzig 1902.

- 
- Schlansky, Kristina/Schmitt, Hanno: „Louise aus Dessau ist eine herrliche, eine seltene Seele“. Biographisches aus dem Leben der Fürstin Anhalt-Dessau. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Pregel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 33–45.
- Siebrecht, Silke: „...und malt Porträte nach der Natur...“. Die Berlin-Brandenburgische Malerin und Predigerfrau Suzette Henry. In: Tugend Treue Eigenständigkeit. Hrsg. v. Annedore Pregel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010, S. 81–95.
- Siebrecht, Silke: Friedrich Eberhard von Rochow und die literarische Gesellschaft zu Halberstadt. In: Schmitt, Hanno/Böning, Holger/Greiling, Werner/Siegert, Reinhart (Hrsg.): Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung (= Philanthropismus und populäre Aufklärung). Bremen 2011, S. 463–478.
- Trepp, Anne-Charlott: Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840. Göttingen 1996.
- Tugend Treue Eigenständigkeit. Schloss Reckahn als geselliger Treffpunkt aufgeklärter Frauen. Hrsg. v. Annedore Pregel und Hanno Schmitt, Rochow-Museum. Reckahn 2010.
- Zum Gedächtnis der Frau Polyxene Christiane Auguste Büsching geb. Dilthey, von Ihrem Freund und Ehemann Anton Friedrich Büsching: 2. Ausgabe. Berlin 1777.

**Neue Mitglieder:**

Cristina Alarcon / Berlin

Marcello Caruso / Berlin